

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagabeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,50. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag. Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Beirathungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., anwärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 128. Donnerstag, den 5. Juni 1902. 9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote“)

Berlin, den 3. Juni 1902.

Der Reichstag hielt am Dienstag die erste Sitzung nach der Pfingstpause ab. Graf Valleire im Begriffe die Abgeordneten und gedachte dann der Katastrophe auf Martinique. Zunächst wurde hierauf das Süßstoffgesetz der Zuckersteuerkommission überwiesen; man darf gespannt sein, was dort aus der Vorlage von den Antisacharinanalfikern gemacht werden wird.

Dann kam die Branntweinsteuernovelle an die Reihe. An den Kommissionsbeschlüssen wurde nichts geändert. Wesentlich hat die Kommission, obwohl sich die Verathung der Novelle schon in dritter Lesung befand, ein ganz neues, von der Regierungsvorlage verschiedenes Gesetz beschlossen. Das Plenum soll nun diese Beschlüsse der Kommission in einer einzigen Lesung beraten. Von der Linken wurde auf das Geschäftsbuchungs- und die Neue und Unzuverlässige dieses Vorgehens hingewiesen. Eine Obstruktion aber unterblieb nach den im Seniorenkongress von allen Parteien getroffenen Vereinbarungen. Genosse Wurm wies darauf hin, daß die Beschlüsse der Kommission durchaus auf die Interessen der Großgrundbesitzer zugeschnitten seien. Die Großbrennereien erhalten eine erneute Liebesgabe durch die Abstufung der Steuer durch die Kontingentierung. Die Steuer auf Trinkt- und Brennwein fällt im Effekt auch nur die Taschen der Großbrennerei. Die Kommission hat die bisherige Steuerfreiheit des in Apotheken verbrauchten Spiritus aufgehoben; ein Antrag des freisinnigen Abg. Pachnide, den bisherigen Zustand wiederherzustellen, wurde abgelehnt.

Vom Regierungssitz sprachen Frhr. v. Thielmann und der preussische Finanzminister v. Rheinbaben. Während Herr v. Thielmann erklärte, der Bundesrath habe noch keine Gelegenheit gehabt, zu den neuen Beschlüssen Stellung zu nehmen, ließ Herr v. Rheinbaben durchblicken, daß die Regierung die Vorlage in der vorliegenden Fassung nicht scheitern lassen werde. Der Abg. Dr. Müller-Sagan bezeichnete im Hinblick auf die Montagssitzung im preussischen Abgeordnetenhaus das Verhalten des preussischen Finanzministers sehr richtig mit dem Worte: „Gestern Lieber, heute Liebe“.

Die Verathung gedieh bis zum § 4. Mittwoch hofft man mit der Branntweinsteuer fertig zu werden.

186. Sitzung, Mittags 2 Uhr.

Am Bundesrathssitz: Graf v. Posadowsky, Freiherr v. Thielmann.

Präsident Graf Valleire: Indem ich die Herren Kollegen nach der Pfingstpause aufs Herzliche begrüße, erkläre ich die Sitzung für eröffnet. Meine Herren! Während wir nach anstrengender Arbeit Erholung in der Heimath suchten, ist unser Nachbarland Frankreich von einem schweren Unglück heimgekehrt worden. (Die Abgeordneten erheben sich von den Plätzen.) Durch ein gewaltiges, fast beispiellos Naturereignis ist die französische Insel Martinique auf das Allerjüngste geschädigt worden. Eine blühende Stadt mit vielen tausend Einwohnern ist mit denselben vollständig vernichtet, fruchtbare Felder und Plantagen von großer Ausdehnung sind in Wüsten verwandelt und noch immer droht dem bisher verschonten Theile der Insel ein gleiches Schicksal, da die Naturereignisse, welche dieses Unheil herbeigeführt haben, noch nicht aufgehört haben. Junge Theilnahme und tiefes Mitgefühl hat das deutsche Volk empfunden, bei diesem Unglück, welches die edle französische Nation betroffen hat. Diesen Gefühlen Namens der Vertreter des deutschen Volkes von dieser Stelle Ausdruck zu geben, ist der Zweck dieser Worte. (Lebhaftes Bravo!) Sie haben sich von Ihren Plätzen erhoben und damit ausgedrückt, daß Sie meinen Worten zustimmen. Ich stelle dies hiermit fest. (Lebhaftes Bravo!)

Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Verathung des Entwurfs eines Süßstoffgesetzes (Saccharinsteuergesetz).

Dieses Gesetz wird, nachdem die Abg. Becker (Z) und Serres (Fp) sich für eine Ueberweisung des Gesetzes an die Zuckersteuerkommission ausgesprochen hatten, einstimmig an die Zuckersteuerkommission überwiesen.

Hierauf wird die dritte Lesung des Branntweinsteuergesetzes bei Art. 2 151 Abs. 4 fortgesetzt, worin Bestimmungen getroffen werden über dieartigen Arten von Branntwein, die von der Verbrauchsabgabe befreit bleiben sollen. Der Bundesrath soll ermächtigt werden, auch solche Branntwein von der Verbrauchsabgabe frei zu lassen, der in Kranken-, Entbindungs- und ähnlichen Anstalten oder in öffentlich-wissenschaftlichen Anstalten verwendet wird.

Ein Antrag Dr. Pachnide (Fp) will diesen Antrag wie folgt fassen: Der Bundesrath ist ermächtigt, auch solchen Branntwein von der Verbrauchsabgabe freizulassen, der zu wissenschaftlichen oder Heilzwecken benutzt wird.

Dr. Pachnide (Fp) bestürmt diesen Antrag. Die Kommission hat, indem sie die Steuerfreiheit der Apotheken zu beantragen beantragt, den Rahmen der ihr überwiesenen Verathungsbefugnisse überschritten. Ich bitte den Vertreter der verbündeten Regierungen um Anstehen darüber, ob nach dem Kommissionsbeschlusse derjenige Spiritus von der Besteuerung ausgeschlossen werden soll, der in Apotheken zur Herstellung medizinischer Präparate verwendet wird. Rechner vertritt sich kann im Allgemeinen über

die Lage der Branntweinsteuererhebung und bezeichnet als Ursachen der Ueberproduktion die Kontingentierung und die Gründung des Spirituskartells. Jetzt ist die Krise da und wieder wird der Ruf laut, daß die Gesetzgebung einsehen möge. Der Niederschlag solcher Bestrebungen ist das vorliegende Gesetz, das alle Schäden eines Kompromisses in sich trägt. Etwas klüßlicheres, unübersichtlicheres, komplizirteres, als dieses Gesetz, hat es nie gegeben. Es wird kaum von den Interessenten verstanden. (Sehr richtig! links) Das Ende dieser ganzen Gesetzgebung wäre das Monopol. Schon weil wir das nicht wollen, können wir den Weg, der dahin führt, nicht betreten. Die Fabriksteuer muß eingeführt werden mit gewissen Uebergangsbekanntmachungen für die kleinen und beider für die Genossenschaftsbrennereien. Ich bitte Sie, meinen Antrag anzunehmen. (Beifall links.)

Reichssekretär Frhr. v. Thielmann: Die verbündeten Regierungen sind überhaupt nicht in der Lage, irgend eine Stellung zu dem vorliegenden Gegenstande einzunehmen. Die Regierungsvorlage ist in allen Theilen abgelehnt und die heutige Vorlage ist kein Versuch des Hauses. Wir haben noch nicht einmal von dem Herrn Minister etwas Bestimmtes darüber gehört, was die Kommission gewünscht hat. Meine persönliche Ansicht ist, daß Spiritus, der in chemischen Fabriken zu gewerblichen Zwecken verwendet wird, steuerfrei bleibt. Die Stellungnahme der verbündeten Regierungen muß ich vorbehalten.

Wurm (SD): Wir halten es für nöthig, daß das Volk wieder einmal auf all die Schönheiten der deutschen Spiritusgesetzgebung aufmerksam gemacht werde. 190 Millionen Mark wandern jährlich aus den Taschen der Armen in die Kasse des Reichs und in die Taschen der Brenner! Man sucht ja nun diese Steuer (thürlich zu motiviren, es ist aber falsch, daß die Besteuerung des Branntweins die Trunksucht einschränkt. Diejenigen, die durch Noth und Elend zum Trunk getrieben werden, werden sich durch hohe Preise dagegen nicht abbringen lassen. Und diesen gleich stehen jene Elemente aus den Kreisen der Aristokratie und studirenden Jugend, die das geistige Elend zum Trunk drängt. Es ist unwahr, daß von unserer Seite die Enthaltensbewegung bekämpft wird; wir haben stets für eine Einschränkung von Bier- und Schnapiskonsum gewirkt. Ein Staat freilich, der die Lebensmittel vertheuert, vermag der Trunksucht nicht abzuwehren! Wenn es nicht wahr wäre, daß die Brennereien, die adeligen Großgrundbesitzer, die 48 Mill. Mark aus den Taschen der Armen erhalten, so sollten sie doch für die Aufhebung der Verbrauchsabgaben eintreten. Ihre Wünsche (nach rechts) gehen nur dahin, daß ihnen von Staatswegen die Produktion abgenommen und Aufschubpreise gezahlt werden. Das ist Ihr Endziel! Die Spiritusindustrie besitzt nicht jene Existenzberechtigung, die man ihr auf der rechten Seite gern zusprechen möchte. Es ist von uns ziffernmäßig dargelegt worden, daß nur 6,3 pCt. der Kartoffelproduktion zur Spiritusindustrie verwendet werden und daß es keineswegs ganze Provinzen giebt, deren Bodenbeschaffenheit nur den Anbau von Spiritusfabrikation geeigneten Kartoffeln gestattet. Die Spiritusindustrie hat den Kartoffelbau enorm gesteigert. Die Zentrale treibt mit Hilfe des Ringes den Spirituspreis in die Höhe und reizt dadurch immermehr die Produktion. Der Weg zu einer rationelleren Verwendung des Kartoffelbaues ist nur dadurch gegeben, daß bessere Kartoffeln gebaut werden, welche nicht so große Erträge liefern, der Masse der Bevölkerung aber mehr nützen. Es sind einzelne große Brennereien, denen die Liebesgabe zu Gute kommt, während die große Masse der Brennereien nur ganz kleine Vortheile haben. Daher ist es berechtigt, wenn wir sagen, daß durch dieses Gesetz den Großgrundbesitzern auf Kosten der Armen ungeheure Vortheile zugezogen werden. In einer Broschüre des Dr. Lange ist mit großer Deutlichkeit hervorgehoben, wie diese ganze Spiritusgesetzgebung von einflussreichen Stellen innerhalb und außerhalb des Hauses gemacht wird; dort heißt es: „Dazu brauchen wir intelligente Leute und Leute, die Einfluß haben.“ In der Kommission haben wir ja die Arbeit dieser intelligenten Leute gesehen, wie sie es verstanden haben, Vorschriften zu machen, die den betr. Interessentenkreisen zu Gute kommen. Wir werden noch öfter Gelegenheit haben, Sie hier im Hause an dies Gedächtniß zu erinnern, wie Sie die Gesetze zu Ihren eigenen Zwecken zurechtschneiden und Ihren Einfluß auf die hohen Kreise ausüben. Genießt, wer Einfluß hat, wärten auch noch die Kriegsschiffe mit Spiritus g-eheizt, und wenn es noch so theuer wäre. Die Hauptklage ist, daß man den Agrariern einen Gefallen thut. Die Interessen der Armen aber müssen dafür büßen und im Namen dieser armen Bevölkerung protestiren wir gegen dieses Vorgehen und verlangen, daß die Besteuerung des Branntweins aufgehoben wird. Wenn der Branntwein in der Schweiz mit Zustimmung meiner Freunde besteuert wurde, so geschah es, weil dort die Erträge benutzt wurden, um die arme Bevölkerung aufzuklären und aus der Sklaverei des Alkohols zu befreien. Bei uns aber dient die Besteuerung dazu, die arme Bevölkerung noch mehr zu verflaven, indem die konservativen Herren ihre Macht aus diesen Hilfsmitteln gebrauchen, um das Koalitionsrecht zu befestigen, den Kontraktbruch zu bestrafen und die Lebensmittel zu verteuern. Gegen eine solche Gesetzesgebung legen wir energischen Protest ein. (Lb. Bravo! bei den Soj.)

Preussischer Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben: Gegenüber dem Herrn Vorredner bemerke ich, daß in Norwegen durch eine erhöhte Brennsteuer eine Einschränkung der Trunksucht erfolgt ist. Eine Aufhebung der Steuer würde den Konsum stark steigern. Bei jeder Steuer muß doch darauf Rücksicht genommen werden, daß die großen, erwerbenden Industrien erhalten werden. Wir geben doch jährlich enorme Summen für sozialpolitische Zwecke, da kann man doch nicht von einer Liebesgabe sprechen, wenn große Produktionszweige staatliche Maßnahmen zu Hilfe kommen. Ohne Kartoffel ist keine Kultur im Osten möglich und daher auch nicht ohne Spiritusbesteuerung. Ich bitte das Haus, in diese Gesetzgebung endlich einen Abschluß zu bringen im allgemeinen Interesse der Nation und im besonderen Interesse der Landwirtschaft. (Lebhaftes Bravo! bei den Soj.)

Dr. Sehter (Fp): Ich freue mich, daß die Brenner sich jetzt mehr zusammenfinden und hoffe, daß sie gegen die Beschlüsse der Kommission protestiren werden. Die Kontingentgesetzgebung hat nur zu Ueberproduktion geführt. In der Kommission habe ich

den Antrag gestellt, Trinkt- und Brennwein und technischen Spiritus vollständig von einander loszulösen. Mein Antrag fand aber keinen Anklang. Die jetzige Vorlage ist für mich persönlich gänzlich unannehmbar.

Dr. Müller-Sagan (Fp): Namens meiner politischen Freunde habe ich zu erklären, daß wir dringend wünschen, daß der vorliegende Fall kein Präzedenzfall werde, da bei dieser Vorlage die Bestimmung umgangen ist, daß jede Vorlage 3 Lesungen durchmachen muß und da sich weiter die Kommission nur mit den ihr überwiesenen Theilen von in Verathung befindlichen Vorlagen beschäftigen darf. Die Brennsteuer haben in letzter Linie immer nur die Konsumenten zu tragen. Den Antrag Panide bitte ich anzunehmen. Machen Sie durch solche Maßnahmen die an sich schon obsolette Liebesgabenpolitik doch nicht noch obsolet! (Beifall links.)

Dietrich (R): Die Sozialdemokraten wagen es nicht, den Interessen der Bauwirthe, auf die sie angewiesen sind, entgegenzutreten und können aus diesem Grunde gegen die Trunksucht nicht energisch Stellung nehmen. Eine der wichtigsten Funktionen der neuen Gesetzgebung ist, den gewerblichen Spiritus zu verbilligen und neue Arbeitsgelegenheiten zu schaffen. Das ist für die Arbeiter viel wichtiger, als billige Lebensmittelpreise.

Wurm (SD): Solange meine Partei existirt, wird sie von einer Politik der Liebesgaben sprechen. Gewisse Dinge kann man nicht oft genug wiederholen. (Unruhe rechts.) Von den Worten des preussischen Finanzministers war nur das eine richtig, daß er unsere Stellung nicht begriffen hat. Er hat weiter bewiesen, daß er die Materie gar nicht kennt, durch die Besprechung, die Rede von den Liebesgaben scheint von den Sozialdemokraten erfunden zu sein. In Wirklichkeit hat ein konservativer Herr dieses Wort erfunden. Auf die weiteren Fragen des Finanzministers haben wir ihm die Antwort von vornherein gegeben mit unserer fortwährend wiederholten Forderung auf Aufhebung der indirekten Steuern und der Schaffung einer Vermögenssteuer. Dann werden Sie genügend große Geldmittel erhalten. (Bravo! b. d. Soj.)

Dr. Paasche (R): Das Gesetz ist keine Meisterleistung, aber jedenfalls weniger agrarisch als die früheren Branntweinsteuergesetze. Ich bedaure, daß der Denaturierungszwang nicht hat durchgeführt werden können. Der Grundgedanke, aus der heimischen Kartoffel eine Licht- und Kraftquelle zu schaffen, war jedenfalls richtig.

Dr. v. Dziewbowski-Pomian (Pole): Angesichts der Thatsache, daß der polnische Großgrundbesitz von der preussischen Regierung bedrängt wird, wie die Polenvorlage beweist.

Präsident Graf Valleire: Das gehört durchaus nicht zur Brennsteuer. (Weiterkeit)

v. Dziewbowski (fortfahrend): Meine Freunde haben angesichts jener Politik der preussischen Regierung um so mehr Veranlassung, den Großgrundbesitz zu schützen. Wir müssen eine Politik der Selbsthaltung treiben und dafür sorgen, daß der Großgrundbesitz durch gesetzgeberische Maßnahmen geschützt wird. (Hört! hört! b. d. Soj.)

Damit schließt die Diskussion.

§ 1 wird in der Kommissionsfassung angenommen.

§ 2 behandelt die Frage der Kontingentierung. Die Bemessung desselben erfolgt nach Anhörung zweier Sachverständiger, die nach dem Kommissionsbeschlusse bisher landwirtschaftlicher Brennereien sein müssen.

Die Abg. Wurm (SD) und Müller-Sagan (Fp) beantragen, daß die Sachverständigen der Brennerei und der landwirtschaftlichen Berufsvereine entnommen werden sollen.

Wurm (SD): Das ganze Gesetz ist auf den Großgrundbesitz zugeschnitten. Herr v. Dziewbowski hat ja heute offen erklärt, daß das Gesetz die Interessen der Großgrundbesitzer vertrete. Ich bitte meinen Antrag anzunehmen.

§ 2 wird hierauf unter Ablehnung des Antrags Wurm in der Kommissionsfassung angenommen.

Ein Vertagungsantrag Müller-Sagan wird hierauf abgelehnt.

Zu § 4 beantragen die Sozialdemokraten den 1887 eingeführten und 1889 wieder aufgehobenen Reinigungszwang für Trinkt- und Brennwein wieder einzuführen.

Wurm (SD): Unter Antrag betrifft den Reinigungszwang für Spiritus, den man schon früher beschlossen, dann aber wieder aufgehoben hatte, indem man technische Schwierigkeiten vorschob. Das Reichsgesundheitsamt hat die Schädlichkeit des Fusels an Thieren festgestellt, hat aber auf die Gebühre nichts gegeben. Bei Versuchungen an amerikanischen Fleisch aber hat es sich durch Thierversuche bestimmen lassen! Wir halten den Reinigungszwang für dringend nöthig und müssen vom Reichsgesundheitsamt Auskunft darüber verlangen, ob Thierversuche maßgebend sein sollen oder nicht. Wir müssen den Agrariern klar machen: Haltet die meine Vorsätze, so halt ich Detten Fusel. (Weiterkeit und Beifall b. d. Soj.)

Dr. Müller-Sagan (Fp) schließt sich den Ausführungen des Vorredners an. Gerade bei dem Vorkäufersbot hätte das Reichsgesundheitsamt nicht in der Kommission vor verschlossenen Thüren, sondern hier vor dem Reichstag seine Gründe darlegen müssen.

Damit schließt die Diskussion. Das Haus vertagt die Weiterverathung auf Mittwoch 1 Uhr. Schluß 6 1/2 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Seniorenkongress des Reichstags hat sich Dienstag schlußig gemacht, zunächst das Branntweinsteuergesetz und dann die Zukunftsabgabe und das Zuckersteuergesetz zu erledigen, die Schlußabstimmung über beide Gesetze an einem Tage vorzunehmen und weiter das Vogelsteuergesetz, die Aufhebung des Diktaturparagrafen

Afrikanische Bahnen und Toleranzanträge zu erledigen. Auf diese Weise denkt man bereits am Mittwoch nächster Woche den Reichstag bis zum Herbst vertagen zu können.

Zur Reichstags-Erftwahl in Wahreuth haben nach dem „Frankfurter Kurier“ die Vertrauensmänner der nationalliberalen Partei beschlossen, den Generalsekretär der Partei Herrn Bagig in Berlin als Kandidaten aufzustellen. Nach der „Nationalztg.“ soll eine Entscheidung erst am nächsten Sonntag getroffen werden und kommt neben Bagig hauptsächlich Landtags-Abgeordneter Meurer in Frage. — Bagig ist bei den letzten Reichstags-Erftwahlen mehrfach für erhebliche Erhöhung der Kornzölle eingetreten.

Aus den parlamentarischen Kommissionen. Die Zolltarifkommission hat Dienstag die auf Essig bezügliche Zollposition (für essigsaure Salze, bisher zollfrei, wurde ein Zoll von einer Mark festgesetzt) und den Zoll für Holzgeist auf 8 und 20 Mark festgelegt. Die Positionen Bleizucker, Weinstein, Magnesia, Zinksalz blieben unverändert. — Die Zuckersteuerkommission nahm Dienstag den Antrag Paasche an, der die Zuckersteuer vom 1. September 1903 an auf 12 Mark und vom 1. September 1905 an auf 10 Mark festsetzt. Zu der Frage des Steuerkredits entschloß sich die Kommission in der Hauptsache für einen Antrag Müller-Fulda, der u. A. die Kreditfrist auf 6 Monate abmilt. Dann wurde nach längerer Debatte ein Antrag Müller-Fulda angenommen, der den Ueberzoll auf 4.80 und 4.40 Mk. festlegt und Ursprungszeugnisse vorschreibt.

Gegen die Subventionen aus Reichsmitteln, welche den Norddeutschen Lloyd seit den achtziger Jahren, der Hamburg-Amerikanische seit einiger Zeit gewährt werden, hat sich am Montag der Direktor der Hapag-Gesellschaft, Ballin ausgesprochen. Bei der Probefahrt des von Blohm u. Voß in Hamburg gebauten Dampfers „Wischer“ hielt Generaldirektor Ballin eine Rede, in der er u. a. ausführte: Die Inhaber Blohm u. Voß der Firma, von der der Dampfer erbaut worden ist, hätten es bald erkannt, daß man eine Industrie wie den Schiffsbau nicht mit Zuckerbrod und Wärmflaschen künstlich aufpäppeln kann, sondern daß er nur im freien Wettbewerb der Kräfte emporkommen konnte, groß und stark und weiterbernd, wie er heute zur Freude der deutschen Nation dasteht. Direktor Ballin sprach dann den Wunsch aus, daß der Kaiser den deutschen Schiffsbau bewahren möge vor jenen Doktoren, die ihn ängstlich vor Sturm und Wetter schützen und an seinem Körper herumkurieren wollen! „Es ist überhaupt in solchen Fällen ein eigenartiges Ding mit der staatlichen Fürsorge. Wenn mir heute gemeldet würde, daß über Nacht die Schiffahrt-Subsidien geradelt seien, ich würde aufschreien: die hätten mir schon längst gestohlen werden können!“ — Wenn dem so ist, warum stellen dann Hapag-Gesellschaft und Lloyd nicht den Empfang der Reichssubvention ein? Das Reich kann das Geld sehr gut zu anderen Kulturzwecken gebrauchen.

Die Schraube ohne Ende. „Eine für das gesamte Kriegswesen bedeutende Erfindung“ ist, wie der „Reichsbote“ erfährt, in dem Krupp'schen Etablissement zu Essen gemacht worden. Dasselbst wurde ein Geschütz hergestellt, das eine derartige Durchschlagskraft besitzt, daß es selbst die stärksten Panzerplatten, wie solche von der Firma Krupp selber hergestellt werden, durchbohrt. Es wird noch hinzugefügt, Krupp habe sich verpflichtet, Geschütze dieser Art nur für das Deutsche Reich zu liefern. Die Nachricht klingt nicht glaublich. Denn bisher hat Krupp seine Fabrikate an jeden Staat verkauft, der sie mit gutem Gelde bezoght hat. Uebrigens hätte eine solche Verpflichtung nur einen sehr geringen Werth. Denn so oft die Krupp'schen Ingenieure der Geschützabteilung ein Geschütz erfunden haben, vor dem kein Panzer Stand hält, so oft haben die Krupp'schen Ingenieure der Panzerplattenabteilung sich als ebenso tüchtige Leute erwiesen und sie haben igrerseits Panzerplatten herzustellen vermocht, die jedem Geschütz gewachsen waren. Schätze also das Deutsche Reich, und nur dies allein, lediglich solche Geschütze an, die jeden jetzt vorhandenen Panzer durchschlagen, so würden es die anderen europäischen Mächten Krupps für notwendig halten, von der Firma Krupp alsbald auch solche Panzer zu beziehen, die den neuesten Geschützen gewachsen sind.

„Wir kommen noch einmal alle nach Moabit.“ Im Prozeß Sanden gab es Montag endlich etwas, was wie Sensation ansieht. Es erschien als Zeuge der Landesökonomie Rath Kobsbe, welcher auslegte, er sei 1884 nach Berlin als Reichstagsabgeordneter gekommen und bald darauf auch in das Direktorium der Preussischen Bank gewählt worden, sei aber bald wieder ausgeschieden, weil er die Unreue des Unternehmens eingesehen habe. Nach seinem Austritt aus der Sanden-Gesellschaft habe ihm nun der jetzige Mitangeklagte Heinrich Schmidt einmal geschrieben: „Wir kommen noch einmal alle nach Moabit.“ D du ahnungsvoller Engel du! 16 Jahre brachten die Mühlen der Gerechtigkeit, um die schon damals für Moabit'schen Bankdirektoren zwischen ihrer Mithilfe zu bekommen. Bierzehn Jahre nach dem Eingekündet der Schuld konnte das erste Geschütz seine Fortsetzung finden; keine Unternehmung hat inzwischen zu Geld, Macht, Titel und Orden gekommen und andere Leute an ihr gutes Geld! Die Vertheidigung, von der Wiedergabe des Schmidt'schen Briefes wenig erdant, versuchte den Nachweis zu führen, daß „nach Moabit kommen“ eine beliebige Redensart des Bankdirektors Schmidt sei, die weiter nicht viel zu sagen habe. Demnach sollte man sich annehmen, daß „Du kommst noch nach Moabit“ ein beliebiges Scherzwort der Bankdirektorsprache wäre. Schließlich sei noch aus der Verhandlung erwähnt, daß ein Mitglied des Ausschusses der Preussischen Bank auslegte, die Grundschuldbank sei überhaupt nur als Ablagerungsstelle für sanfte Hypotheken gegründet worden.

Der Prozeß Voigt und Genossen, der zweite Theil des großen Commerz-Strichbruchprozesses, wurde Montag Abend gegen 11 Uhr nach mehrtägiger Verhandlung dem Schöffengericht in Magdeburg zu Ende geführt. Die Vertreter der Staatsanwaltschaft hatten gegen die Angeklagten Voigt, Lehne und Böhmere Verurtheilung wegen Raubverbrechen bei einigem Landfriedensbruch gegen die Kräfte und von Raubverbrechen Verurtheilung wegen

schweren Landfriedensbruchs und gegen Freize wegen einfachen Landfriedensbruchs beantragt. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte ferner, auszusprechen, daß sich alle diese Angeklagten gleichzeitig mit dem Landfriedensbruch auch des Vergehens gegen § 153 der G.-O. schuldig gemacht hätten, allen diesen Angeklagten aber „mildernde Umstände“ zu bewilligen. Gegen den Angeklagten Grüning beantragte die Staatsanwaltschaft Freisprechung. Das Urtheil lautete gegen Voigt auf 8 Monate, Lehne und Böhmere je 6 Monate; die Schuldfrage auf Raubverbrechen wurde bei den drei Hauptangeklagten verneint. Angeklagter Grüning wurde freigesprochen, die übrigen Angeklagten wurden zu 3 bis 9 Monaten Gefängniß verurtheilt. Allen Verurtheilten wurden mildernde Umstände zugebilligt. Wir werden auf den Prozeß, bei dem die Friedensstifter zu erheblichen Gefängnißstrafen verurtheilt wurden, noch ausführlicher zurückkommen.

Sozialdemokratischer Wahlsieg. Bei den Bürgerauswahlen in Pforzheim am Montag haben in der dritten Klasse die sozialdemokratischen Kandidaten glänzend gesiegt.

Der Uebermuth der Kohlenbarone kennt keine Grenzen. Der Bergbauliche Verein in Essen hat den Antrag des Gewerkevereins christlicher Bergarbeiter auf Einführung der Achtstundenschicht inklusive Ein- und Ausfahrt rundweg abgelehnt. Inzwischen dauern die Einlegung von Feiertagen und von Arbeiterentlassungen fort, sie nehmen zu angesichts des warmen Wetters. Auf Schacht I, II und III der Zeche Wilhelmina Viktoria haben in den letzten Tagen 200 Arbeiter die Abkehr erhalten.

Die berüchtigten Sismärche sind wieder an der Tagesordnung. So wurde, nach Meldungen Berliner Blätter, am Montag der Geleitete Zentner von der 4. Komp. des Garde-Jäger-Bataillons auf einer in der starken Hitze überaus anstrengenden Marschübung nach Döberitz durch Sismschlag getödtet. Während der Übung wurden noch etwa 60 Jäger marode. Eine Anzahl fand Aufnahme im Lazareth. Nach der „Post“ ist ferner in Paderborn der Infanterie-Leutnant Graf von Sparr bei der Rückkehr von einer Übung am Sismschlag gestorben. Weitere sechs Mann liegen noch im Lazareth darnieder, darunter drei, deren Befinden zu Bedenken Anlaß giebt. — Vielleicht bringen unsere Genossen im Reichstage jetzt eine dringliche Interpellation ein, um dem Untwesen, bevor es noch mehr Menschenopfer fordert, zu steuern.

Der Kaiser und die Kriegervereine. Für die Begrüßung des Kaisers durch Kriegervereine sind schon wieder neue Vorschriften erlassen worden. Auf Wunsch des Kaisers soll fortan bei einer Begrüßung jedwede Kopfbedeckung, auch diejenige uniformirter Kriegervereine, abgenommen werden; dagegen sollen die Träger von Militär- oder Weamten-Uniformen in der für sie vorgeschriebenen Weise begrüßen. Gewehre, welche vorzugsweise zum Gebrauch bei Begräbnisfeierlichkeiten bestimmt sind, dürfen nicht zur Begrüßung des Kaisers mitgebracht werden. Erscheinen Kriegervereine in größerer Zahl, so sollen möglichst berittene Offiziere oder auch Gensdarmen zur Unterstützung des Verbandvorsitzenden herangezogen werden. Wenn Kriegervereine zu Paraden vor dem Kaiser zugelassen werden, soll der für sie bestimmte Platz durch eine Drahtenzännung gegen anderweitige Verwendung gesichert werden. — Diese neuen Vorschriften sehen wie — Vorsichtsmaßregeln aus!

„Wahlanleitung.“ In der Gemeinde Kopsberg bei Benthien (Oberschl.) waren bei der letzten Gemeindevorstandswahl, in der sich Gemeindepartei (Besitzer in der Gemeinde) und Grubenpartei (Partei der Verwaltung der Heintzgrube in Kopsberg) gegenüberstanden, eine Reihe höchst gewagter Wählerbeeinflussungen vorgekommen. Insbesondere waren, als die Grubenpartei besetzt zu werden schien, auf Anweisung eines Obersteigers die Arbeiter der Heintzgrube aus der Grube mitten in der Schichtzeit herausgeholt, zum Wahllokal geführt und zur Abstimmung für die Grubenkandidaten veranlaßt worden. Diese Vorgänge, über die die katholische oberchristliche „Volkstimme“ aus Gleiwitz tief empört war, weil ihre Partei, die der Kopsberger Besitzer, durch den Rauff der Grubenpartei unterlegen war, führte zu einem Vertheidigungsprozeß zwischen dieser Zeitung und dem Ortsvorsteher Reizenstein in Kopsberg. Der in Betracht kommende Redakteur der „Volkstimme“ wurde mit 30 Mark Geldstrafe bestraft, obwohl seine Angaben über die Wahlbeeinflussung sich als richtig erwiesen. In der Urtheilsbegründung führte das Gericht nach Angabe der „Volkstimme“ an: Das Gericht ist der Ansicht, daß es fraglich ist, ob die bekundeten Vorkommnisse Wahlbeeinflussungen oder nicht vielmehr ein dem Arbeitgeber zustehendes Recht sind, den Arbeiter zur Wahl anzuleiten. — Allerdings: in Oberchristen macht man da so; selbst das größte Unrecht besteht dort zu Recht. Vielleicht findet sich ein Jurist in Benthien, der das Wahlanleitungrecht der Grubengruben in einem neuen Gesetz darstellt.

Normann-Schumann abgeklärt. Die Hunnenbriefe und die behauptete schändliche Anfertigung derselben durch Herrn Normann-Schumann in Luzern, behaupteten wieder einmal das Berliner Schöffengericht. Herr Ernst Schumann, „Kantier“ in Luzern, der behauptet alle Veranlassung hat, das deutsche Reichgebiet zu werden, hat die Gerichte mit Privatklagen gegen Redakteure deutscher Blätter fortgesetzt in Luzern. Er ist dabei in einer bevorstehenden Lage, denn er kann ruhig auf seiner Villa in Luzern weilen, weil auf sein persönliches Erscheinen „verzichtet“ ist, während die angeklagten Redakteure persönlich an Gerichtsstelle erscheinen müssen. Montag wurde der verurtheilte Redakteur des „Berl. Angebl.“ Dr. Ernst Strätteker von Herrn Normann-Schumann vor Gericht geführt. Es handelt sich um einen Artikel, der im Anschluß an die bekundeten Vertheidigungs-Beizeidung des Privatklägers als verurtheilte Vertheidiger der Hunnenbriefe bezeichnet und darauf hinwies, daß Normann-Schumann seit dem Tauch-Prozeß in Luzern wohl und wegen seiner Artikel im „Reinacial diplomatische“ und in der „Sikre parole“ ein Verfahren wegen Majestätsbeleidigung führe. Der Vertreter Normann-Schumanns gab an, daß ein solches Verfahren keine und erklärte, daß er die Privatklage auf diese Behauptung des Artikels nicht mehr stützen wolle, weil sonst die Privatklage bis zur Verurtheilung des Verurtheilten abgelehrt werden müsse und dem Privatkläger zunächst daran zu liegen sei, nachzuweisen, daß er selbst Verfasser der Hunnenbriefe sei. Der Besagte hielt damit die Privatklage für richtig, da eine Verurtheilung eines Straftäters in einer Privatklage nicht gestattet ist. Im letzten Theile der Verhandlung wurde die Privatklage des Herrn

D. Binner in Winterthur. Ferner beantragte er die Vernehmung des Generalleutnants Grafen v. Waldsee in Hannover und des Kriegsministers v. Söfker darüber, daß deutschen Soldaten auf dem Kriegsschauplatz in China Aufforderungen aus Luzern zugegangen sind über Grenettagen der Angehörigen der deutschen Armee in die Privatklagen zu berichten, und daß zu diesem Zweck Entwürfe solcher Berichte beigelegt waren, daß sämtliche Briefe aus Luzern kamen; und daß sämtliche Briefe die Handschrift des Privatklägers aufwiesen. Von der Gegenseite wurde behauptet, daß als Verfasser eines in Luzern zur Post gegebenen, nach China gesandten Hunnenbriefes ein gewisser Jean Wättig ermittelt worden ist. Der Besagte beantragte weiter die Vorlegung der Akten gegen Normann-Schumann. Wenn das wahr sei, was in den Akten hauptsächlich werde, so würde der Privatkläger eine Persönliche sein, die nicht auf dasselbe Maß von Ehre Anspruch habe, wie andere Leute. Im Tauch-Prozeß habe Herr v. Marschall erklärt, daß sein Land geb; in welchem der Privatkläger gewelt, ohne dass er Spuren von Verbrechen hinterlassen habe. Ein Mann, der als Geheimpolizist im Dienste der Polizei stand und das Gehalt eines Polizeiraths bezog, der als des Königs Geld nahm und denselben König im Auslande beschimpfte, ein Mann, der für Semiten und Antisemiten schreibe sei ein politisches Chamäleon. Der Besagte könne als Vertheidiger und als Offizier für den Kriegsfall den Schutz des § 193 für sich in Anspruch nehmen, wenn er solche Beschuldigungen der deutschen Armee zurückweist. Weiter beantragte der Privatkläger, das persönliche Erscheinen des Privatklägers an Gerichtsstelle anzuordnen und das Verfahren bis nach Erledigung der Majestätsbeleidigungs-Affaire auszusprechen. Der Gerichtshof lehnte die Anträge ab und erkaute in der Sache selbst auf Freisprechung. Er billigte dem Ankläger den Schutz des § 193 zu. Die zweite Klage des Herrn Normann-Schumann richtete gegen den Redakteur des „Vorwärts“, Genossen Carl Leib; sie gründete sich auf einen von Bebel am 11. November veröffentlichten Artikel. Bebel wandte sich darin gegen die Kritik, die seine Aussage in dem Frankfurter Hunnenbrief-Prozeß durch den Staatsanwalt gefunden hat und ging mit dem Privatkläger Normann-Schumann sehr scharf ins Gericht, indem er dessen Thätigkeit in drastischen Worten geißelte und ihn beschuldigte, eine Hunnenbrief-Fabrikation betrieben zu haben. Der Gerichtshof billigte dem Ankläger auch in diesem Falle an sich den Schutz des § 193 zu, verurtheilte ihn aber wegen formeller Vertheidigung zu 20 Mark Geldstrafe, wenn er auch bezüglich des Ausdrucks „berüchtigt“ dem Angeklagten zu gute hielt, daß der Privatkläger wohl allgemein so bezeichnet werde.

Zuckerpreis, Zuckerverbrauch und Löhne. Eine interessante Berechnung hat der Zuckerraffinerie-Direktor Konrad Meyer in seiner kürzlich bei Hermann Walthers in Berlin erschienenen Broschüre „Ueber die Lage der Zuckerraffinerie“ mitgetheilt. Er stellt fest, daß darin mit steigenden Löhnen und sinkendem Zuckerpreis der Zuckerverbrauch zunimmt. Das kann ja nicht wunder nehmen, denn leider ist ja dank der unsinnigen Zuckerbesteuerung und dem Zuckerkartell das sehr wichtige Nahrungsmittel Zucker für die Masse der Bevölkerung mehr ein Genussmittel, das eventuell auch durch das billigere, aber als Nahrungsmittel werthlose Saccharin ersetzt wird. Wir brüden die in der nebenstehenden Tabelle aus Herrn Meyers Broschüre hier ab:

	Durchsch. Wochen- lohn Mk.	Detail- Zucker- preis Mk.	Verhältnis des Lohns zum Zucker- preis	Zucker- verbrauch den Kopf Pfund
Oesterreich	10,—	40	0,25	16
Deutschland	13,50	33	0,40	30
Frankreich	20,—	50	0,40	33
Dänemark	16,—	17	0,94	1
Ver. Staaten	36,—	28	1,29	60
England	28,—	14	2,00	83

Berüht auch die internationale Lohnstatistik auf Schätzungen, so ist es doch eine Kapitalistenfeder selbst, die diese Tiefstellung Deutschlands dokumentirt.

Der Polizeirecht über die Anarchisten. Bürgerliche Blätter wissen zu vermelden, daß der zu Pfingsten in Mannheim abgehaltene Anarchistenkongreß von 40 Delegirten aus allen Theilen Deutschlands besucht war und daß nach dem Geschäftsbericht die anarchische Bewegung allgemein nur langsame Fortschritte mache. Der „Föderation revolutionärer Arbeiter Deutschlands“ seien 1901 nur 600 Arbeiter beigetreten. Es sei eine Resolution zur Annahme betreffend die Organisation gelangt. Der nächste Anarchistenkongreß soll Anfang 1903 trotz des früheren Verbots in Berlin abgehalten werden. Die Verhandlungen des Kongresses wurden von einem Polizeikommissar und einem Wachmeister überwacht, aber nicht unterbrochen. Es wird behauptet, eine eigene Druckerei für die anarchische Litteratur zu begründen. Konstatirt wurde, daß die anarchische Presse in Württemberg, Hessen und im Rheinrevier guten Eingang finde. — Es ist doch zu lebenswürdig von der Polizei, der Anarchisten den Mangel einer eigenen Druckerei durch polizeiliche Protokolle zu ersetzen.

Graf Goensbroeck noch einmal in der Löwenhöhle. Er hat wieder in München gesprochen, aber nach der angekündigten feindlichen Demonstration sah man sich vergeblich um. Man hatte sich diesmal besser vorgeesehen und Eintrittskarten ausgegeben. Der Redner führte aus, daß sowohl dogmatische wie bürgerliche Toleranz von Monarchen gebuldet werden würde, sei doch z. B. in dem von hervorragenden katholischen Gelehrten herausgegebenen Staatslexikon zu lesen: Niemals ist Religionsfreiheit ein soziale Gut. Am Schlusse seiner 1 1/2 stündigen Ausführungen machte der Redner noch ein artiges Kompliment vor der Sozialdemokratie, in der, „abgesehen von ihren theoretischen Nachreien“ ein ganz berechtigt Kern stecke und die für unser Zustände in vieler Beziehung geradezu segensreich sei. (Stimmlicher Beifall.) Nicht die Sozialdemokratie, sondern der Ultramontanismus sei die Gefahr. Denn dieser wolle das Volk geistig und materiell zu Grunde richten. In der Diskussion, die sich an den Vortrag angeschlossen, plädierte Professor Quibde, der bekannte süddeutsche Volksparteiler und Verfasser der Caligula-Broschüre, für Trennung von Staat und Kirche; das sei der beste Weg, dem Toleranzgedanken Erfüllung zu verschaffen.

Stöder klagt. Die Strafkammer in Bonnigab erst verhandelte am Dienstag in Sachen Stöder gegen unsere Genossen Roske von der dortigen „Volkzeitung“. Der Vertheidiger Haase erklärte, Stöder habe zweimal, in der Angelegenheit unseres Genossen Swab und im Prozeß Bede wiffentlich einen falschen Eid geleistet. Auf Antrag des Vertreters Stöders, Meyer-Lüft, erfolgte Vertagung auf zwei Monate. Es soll die Beweisaufnahme dem Prozeß Stöder gegen Weder wiederholt werden. Meyer will feststellen, daß das Urtheil, wodurch Stöder be Meinwids bezichtigt wird, auf irrthümlichen Feststellungen beruhe.

Seine politische Nachrichten. Eine Interpellation zu dem Schiffahrtsvertrag hat die kaiserliche

Fraktion am Dienstag beschlossen. Die Interpellation richtet an den Reichskanzler die Anfrage: Welche Bedeutung für den deutschen Seehandel ist nach Auflösung der verbündeten Regierungen dem amerkanisch-englischen Schiffsahrtstrakt und den von deutschen Schiffahrtsgesellschaften mit denselben getroffenen Vereinbarungen beizumessen? Abg. Diederich Hagb, welcher durch die Erklärungen in der Generalversammlung der Hamburg-Amerika-Linie völlig befriedigt worden ist, scheinbar die Konservativen also als Autorität nicht anzuerkennen zu wollen. — Wegen Gotteslästerung und Beschimpfung tschechischer Einrichtungen war gegen den Ueberseher der Tschechischen Schiffe "Der Sinn des Lebens" Direktor Löwenfeld vom Schillertheater in Berlin und gegen den Verlagsbuchhändler Eugen Diederichs in Leipzig Anklage erhoben worden. Die Verhandlung, die Mittwoch vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts in Leipzig stattfinden sollte, ist auf unbestimmte Zeit vertagt worden. — Auf der Saturngrube bei Rattowig erfolgte Montag die Explosion einer Pulverkammer. Drei Arbeiter wurden getödtet. Der Betrieb ruht, wird aber Donnerstag wieder aufgenommen werden. — Das Schwurgericht in Koburg verurtheilte den 57 Jahre alten Steueramtsrentanten Rath Frank aus Sonneberg wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust; der Staatsanwalt hatte 7 Jahr Zuchthaus beantragt. — Der Konkursverwalter Peyer in Spandau ist spurlos verschwunden; man vermuthet Raubentzungen von etwa 60 000 Mk. Er wurde durch richterliche Befugnis des Amtes entlassen. Die Sache vermagt große Aufsehen. — Der Attentäter Gertel, der bekanntlich den Generalgouverneur v. Wahl in Wilna verwundet hatte, wurde nach einer "Gerold"-Medbung aus Petersburg zum Tode verurtheilt. Bestätigung bleibt abzuwarten. — Nach Meldungen aus Paris sollte Montag Nachmittag auf den Polizeipräsidenten Lepine geschossen sein, als er ein Kaufhaus, in dem er Besuche abgibt hatte, verließ; Lepine selbst bezeichnet jedoch diese Notiz als erfunden und er muß es doch selbst am besten wissen. — In Kolumbien (Centralamerika) haben bei Bocas del Toro schwere Kämpfe stattgefunden. Die Aufständischen haben die Stadt an dem Tago und die Minen in der Gegend, als Regierungstruppen in die Stadt marschirten, um sie zu besetzen. Die meisten Regierungssoldaten sind getödtet worden, Bocas del Toro wird von den Aufständischen behauptet. In einer späteren Nachricht heißt es bezeichnender Weise, in Bocas del Toro herrschten wieder "normale" Zustände. Colon und Panama seien die einzigen Städte auf dem Isthmus, welche sich in der Gewalt der Regierung befinden. — Der Aufstand in Süden von Betschili soll, wie nach einer "Kenter"-Medbung aus Teutonia katholische Missionare berichten, sich wieder ausbreiten. Die Bewohner eines Dorfes sollen zu ihnen entsandte Vertreter der Regierung, welche sie aufforderten, die Waffen niederzulegen, erschossen haben.

Oesterreich-Ungarn.

Ein zweites Triest. Die österreichische Regierung kennt gegen Streikende nur Flinten und Bajonette. Die Wunden in Triest sind kaum verharzt, da berichtet, wie bereits gestern mitgetheilt, der Telegraph schon wieder in unversähter Offiziösheit von neuen blutigen Zusammenstößen zwischen Militär und Streikenden, diesmal aus Lemberg. Wie heute gemeldet wird, wurden bei den Zusammenstößen die Montag Mittag auf dem Schützenplatz (nicht Schützenplatz, Red.) stattfanden, 5 Husaren durch Steinwürfe, 20 Arbeiter durch Säbelhiebe und 3 Arbeiter durch Gewehrschüsse schwer verletzt. Bei dem Zusammenstoß, welcher dann nachmittags stattfand, wurden 3 Personen tödtlich verletzt, die bald darauf im Spital starben. Im Ganzen sind bisher schon fünf der Verwundeten gestorben, mehrere befinden sich noch in Lebensgefahr. Dienstag fanden Verhandlungen statt, um den Zustand beizulegen, in dessen führten sie zu keinem Resultat. Nachmittags durchzogen abermals große Arbeitermassen die Stadt; das aufgebotene Militär verhielt sich ziemlich reservirt. In den nahegelegenen Ortschaften Dublanj und Bajtunka fanden dagegen Tumulte geringen Umfanges statt. Bereits am Montag Nachmittag interpellirten unsere Genossen im Abgeordnetenhaus die Regierung wegen der Vorgänge. Genosse Daszynski begründete die dringliche Interpellation und verlangte Aufklärung über die blutigen Vorfälle, bei denen nach den ihm gewordenen Mittheilungen 15 Personen erschossen und zehn schwer verletzt worden seien. Der Ministerpräsident von Koerber setzte sich aufs hohe Ross und erklärte, am liebsten sei ihm noch nichts über die blutigen Vorgänge bekannt. Am Dienstag waren die amtlichen Rapporte dann endlich eingetroffen. Herr v. Koerber erklärte, daß der erste, von verhängnisvollen Folgen begleitete Angriff auf das Militär die Folge eines Irrthums gewesen sei, indem die erregten aufständigen Arbeiter glaubten, daß die heranrückende Infanteriekompanie ihrerwegen komme, während diese in Wirklichkeit von einer Uebung heimkehrte und keineswegs den Auftrag hatte, sich gegen die Arbeiter zu wenden. Der Minister sang dann das bekannte Loblied auf das Militär und das Abgeordnetenhaus lehnte schließlich die Dringlichkeit des Antrages Daszynski mit 115 gegen 80 Stimmen ab.

Frankreich.

Der Rücktritt des Kabinetts Waldeck-Rousseau ist nunmehr zur Thatsache geworden. Am Dienstag hat der Ministerpräsident in dem im Schisse abgehaltenen Minister-rath Dubet das Entlassungsgeßuch des Kabinetts überreicht. Dubet sprach sein Bedauern über den Rücktritt aus, dankte und gab seiner Freude über das von den Ministern während langer Zeit gegebene Beispiel von Einigkeit Ausdruck. Dem Brauche gemäß wird sich Dubet nun zunächst mit den Präsidenten des Senats und der Kammer über die politische Lage besprechen. Wie es heißt, werden dieselben dem Präsidenten den Vorschlag machen, Briffon mit der Neubildung des Kabinetts zu betrauen. Sollte derselbe ablehnen, so dürfte der Auftrag zur Kabinettsbildung dem Senator Combes zu fallen. Wahrscheinlich werden Delcasse, General Andre und Dancassan auch dem neuen Ministerium angehören. Als weitere Mitglieder desselben werden genannt Senator Epaminie für Justiz, die Deputirten Maurice Faure für Unterricht, Etienne für Kolonien, Rouvier für Finanzen.

Streiks in den staatlichen Fabriken. Die in den staatlichen Tabak- und Streichholzfabriken der Provinz beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen schlossen sich fast alle dem von den Pariser Fabriken beschlossenen Generalausstand an.

Spanien.

Es gährt. Aus Sevilla kommen beunruhigende Nachrichten über starke Bauernunruhen in ganz Andalusien und Granada, wo jetzt in rücksichtsloser Weise die Steuern eingetrieben werden, die seit Monaten rückständig gelassen wurden aus Rücksicht für die Thronbestimmung des Königs. Die Unruhen sind um so ersterer

als die Bauern fast überall durch Schnee und Hagel ihre Ernte größtentheils eingebüßt haben.

Transvaal.

Der Siegesjubel ist Montag Abend in London, wie man der "Frankf. Ztg." brachtet, zum allertollsten Carneval ausgeartet. Alle Hauptstraßen waren nahezu unpassirbar. Es herrschte auch, wie üblich, sehr viel Betrunktheit. Viele Arbeiter und Arbeiterinnen blieben Montag aus freien Stücken von der Arbeit fern. — Im Unterhause erklärte Dienstag Kriegsminister Brodrick, am 3. Mai habe die Gesamtzahl der bis dahin gefangenen Buren 25 555 betragen. Der Erste Lord des Schatzes, Balfour, sagte, er wolle am nächsten Donnerstag den Antrag stellen, den britischen Truppen in Südafrika den Dank der Nation auszudrücken. Die Verathung des Etats solle dann bis Montag verschoben werden. Der Schatzkanzler Hicks-Beach theilte mit, daß er gelegentlich der am Mittwoch Abend angeordneten dritten Lesung der Bill über die Kriegs-anleihe sich über die derzeitige finanzielle Lage des Landes äußern werde. Der aus dem Prozeß Werner Beit bekannte Abg. Marham brachte eine Interpellation ein, in der angefragt wird, ob die britische Regierung Lord Kitchener veranlassen könne, die Burenführer zur Krönung einzuladen und sie zu versichern, daß die ganze Nation ihrem Erscheinen zuzubehalten würde. (Die Burenführer werden sich schon bedanken, als Paradeperle im Krönungszuge Eduard VII. zu figuriren. Red. d. Z. B.) Auf eine Bemerkung Mannettis, der anregte, der Schatzkanzler solle statt des Getreides einen anderen Artikel zum Steuerobjekt wählen, erwiderte der Schatzkanzler: Ich bin nicht bereit, diese Anregung anzunehmen. — Bei Krüger in Utrecht fand Dienstag eine Konferenz sämtlicher in Europa weilenden Burendelegirten statt. Die Theilnehmer der Konferenz verweigerten bisher jede Auskunft über den Gegenstand der Verathung.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 4. Juni.

Zugung ist fernzuhalten von Mauern, Zimmerern und Bauarbeitern nach Hamburg, Kiel, Neumünster und Dömitz, von Mauern nach Neustadt i. S., Preetz, Röbel, Malchow, von Steinsehern, Hammern, Steinmehlen und Granitschleifern nach Kiel, Schneidern nach Flensburg.

Wenn die Hoffnung nicht wär! ... Seitens der hiesigen bürgerlichen Parteien trägt man sich noch immer mit der Hoffnung, daß es bei der nächsten Reichstagswahl gelingen werde, der Sozialdemokratie das Mandat wieder zu entreißen. Von allen hiesigen Parteien werden jetzt krampfhaft Versuche gemacht, den geeigneten Mann als Kandidaten zu finden. Die Nationalsozialen glauben ihn bereits gefunden zu haben und stehen in den beweglichsten Tönen die übrigen bürgerlichen Parteien an, diesen Mann als gemeinsamen Kandidaten auf den Schild zu heben. Ihr Flehen wird aber jedenfalls nicht erhört werden, insofern das Bürgerthum sich höchlichst dafür bedanken wird, einem kleinen Häuflein Gefolgschaft zu leisten. So macht denn die Kandidatenfrage den Herren recht viel Kopfzerbrechen. An dieser Thatsache ändert auch die neueste Entdeckung des Amtsblattes nichts. Der Berichterstatter dieses Organs hat nämlich aus den Ausführungen anderer Genossen in der letzten öffentlichen Parteiverammlung die Anschauung gewonnen, daß es mit der Sicherheit unseres Mandats bei Weitem nicht so bestellt ist, wie wir es immer hinstellen. Feiner in politischer Beziehung etwas unerfahrene Berichterstatter und mit ihm die Redaktion des Amtsblattes scheinen zu vergessen, daß es keinen Sieg ohne Kampf giebt. Daß wir heute schon zu diesem Kampf aufrufen, heute schon unsere Genossen aufornen zum Beginn ihrer Agitationshätigkeit, ist selbstverständlich. Wir geben aber dem Amtsblatt die Versicherung, daß wir mit frohem Siegesbewußtsein in den Wahlkampf eintreten und trotz aller Schwierigkeiten am Tage der Wahl das rothe Banner auf Südwerts Thürmen aufpflanzen werden. Mögen die bürgerlichen Parteien nur alle Hebel in Bewegung setzen, um uns das Mandat zu entreißen, sie werden den Siegeslauf der Sozialdemokratie auch in Lübeck nicht aufhalten können. Unsere Parole bei den kommenden Reichstagswahlen wird lauten: „Durch Kampf zum Sieg!“

Eine öffentliche Frauen- und Mädchen-Versammlung findet am kommenden Freitag Abend im "Vereinshaus" statt. Genossin Biez aus Hamburg wird in dieser Versammlung die Stellung der Frau in der heutigen Gesellschaftsordnung erläutern. Es bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, daß es die Pflicht der Genossinnen und nicht minder der Genossen ist, in den Kreisen des weiblichen Proletariats Lübecks eine rege Agitation für diese Versammlung zu entfalten. Die Frau, die Erzieherin unserer Kinder, muß eingeweiht werden in die heutigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse. Auch sie muß eine Mitkämpferin werden in der Arme des Klassenbewußten Proletariats. Aber auch die in den Fabriken, in den Plättfäden zc. beschäftigten Frauen und Mädchen müssen für unsere Ideen gewonnen werden; auch sie haben in Gemeinschaft mit den Männern zu streiten für bessere, menschenwürdigeren Zustände. Möge daher die Bitte um Entfaltung einer energischen Agitation für diese Versammlung nicht ungehört verhallen, damit auch in Lübeck die Zahl der Mitstreiterinnen stetig zunimmt. Die Genossen werden gleichfalls gebeten, recht zahlreich in dieser Versammlung zu erscheinen.

Ein Gardinenbrand kam gestern Abend gegen halb elf Uhr im Hause Fischstraße 32 zum Ausbruch. Die Feuerwehre konnte unverschämter Sache wieder abziehen, da das Feuer von Hausbewohnern bereits vollständig gelöscht worden war.

Die Wassermühle der Badeanstalt des Krähenteiches betrug Dienstag 21 Grad Celsius.

pb. Droschken-Revision. Heute Vormittag von 6^{3/4} Uhr ab fand auf dem Markte eine Revision sämtlicher Lohndroschken durch Polizei-Hauptmann Mund statt.

pb. Wiedergefundenes Fahrrad. Das als im Laner Gehölz gestohlen gemeldete Fahrrad ist von einem Passanten im Gehölz gefunden und an das Polizeiamt abgeliefert.

pb. Feuer in Blankensee. In der Nacht vom Montag zum Dienstag dieser Woche brannte in dem Lübeckischen

Dorfe Blankensee, eine unbewohnte Kathe ab. Ueber die Entstehungsurache ist noch nichts bekannt.

pb. Festgenommenen wurden am gestrigen Tage vier Personen wegen Bettelns und ein Trunkener.

Menfefeld. Ihren Verletzungen erlegen ist gestern Abend im Allgemeinen Krankenhaus zu Lübeck die Frau Johnson, welche bekanntlich am Sonntag Morgen in Folge Explosion eines Petroleumbehälters schwer verunglückte.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Die Arbeiter der Dampffägerei und Journiermesserei von Nedje u. Steffen in Hamburg legten in einer Zahl von 70 Mann zwecks Abschaffung der Klassenlöhne die Arbeit nieder. — Die Bauarbeiter in Bremen befinden sich in einer Lohnbewegung. Es soll zunächst das Einigungsamt angerufen werden.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In Rostock extrant ein Klempnergefelle beim Baden. — In Biet-Lübbe bei Gadebusch wurde das 3jährige Söhnchen des Kaufmanns Jäschow beim Spiel von einem vierstännigen Bauwagen überfahren und getödtet. — Im Groß-Steuder See bei Warin erkrankte der achtzehnjährige Knecht Kasl. Er war mit mehreren jungen Leuten nach dem Abendbrod zum Baden gegangen, wobei er in dem Wasser verschwand, ohne daß ihm seine Kameraden helfen konnten. — In Stavenhagen haben sich der Inhaber des Drogen-geschäfts von Sahlmann und dessen alte Mutter gemeinschaftlich erhängt. Schlechte Vermögensverhältnisse sollen das Motiv gewesen sein. — Nach einer Meldung aus Hagenow fiel ein Einwohner aus Kraak, der sich auf dem Heimwege befand, infolge Erschlaffung auf dem Wege in eine tiefe Ohnmacht. Hierbei stürzte er zu Boden, so daß Mund und Nase mit Sand bedeckt wurden. Auf diese Weise erlitt der Unglückliche den Erstickungstod. — Der Schmied Trieb aus Harkensee bei Dassow, der im Vorjahre seine Tochter im Desirium erschoss und seine Frau verwundete, entfloh in der Nacht zum Dienstag aus der Irrenanstalt Sachsenberg. Er reiste in seine Heimath und wollte seiner Familie einen Besuch abstatten. Vorher aber wurde er verhaftet. — Dienstag Vormittag stürzte das Haus Kanzlei-straße 16 in Flensburg ein. Die Bewohner kamen glücklicher Weise mit leichten Wunden davon, ein älterer Arbeiter wurde unter den Trümmern begraben und beinahe platt gedrückt; den schwer Verletzten brachte man mittels Krankenwagens nach der Diakonissenanstalt. Ueber die Gründe des Einsturzes sind verschiedene Versionen im Gange; es verläutet, daß der Unglücksfall durch Plagen der Wasserleitung veranlaßt wurde, möglicher Weise hat dieser Umstand nur den äußeren Anlaß zum Einstürzen des baufälligen Hauses gegeben. — Zwei Primaner des Haberslebener Gymnasiums wurden am letzten Dienstag wegen Behinderung dänischer Gesinnung relegirt. Das hat gerade noch gefehlt! — In Elmshorn sind zwei Kinder nach dem Genuß von Pflaumentuchen und Chokolade, die sie auf dem Jahrmart gekauft hatten, unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Das eine derselben schwebt noch in Lebensgefahr. — Der Reichspostsekretär strengte seinerzeit gegen die Hamburger Straßenbahngesellschaft einen Prozeß an auf Ersatz der Kosten, die sie durch Sicherung ihrer telegraphischen und telephonischen Anlagen gegen die Einwirkungen des elektrischen Betriebes hat. Das Landgericht sowie das hanseatische Oberlandesgericht theilten den Standpunkt des Reichspostsekretärs, während sich das Reichsgericht den Ausführungen der Straßenbahngesellschaft angeschlossen, das Urtheil des Oberlandesgerichts aufhob und die Sache an dieses zurückgehen ließ. Das hanseatische Oberlandesgericht hat nun unter Aufhebung der früheren Entscheidung die Postbehörde mit ihrer Klage abgewiesen. — Ein Großfeuer äscherte in Hamburg am Dienstag die Zerkleinerungsmühle von Köpke im Hammerbrook ein. Das Feuer fand reichliche Nahrung in den dort lagernden Mineralien, Delnüssen, Korn zc. — Die Frau des Badeanstaltsbesitzers Steekweg in Wilhelmshaven ist beim Feuermachen mit Petroleum eines Leibes gekommen. — In neuen Hafen von Aurich feierte Dienstag Abend ein Boot, das vier beim Ausladen eines Getreideschiffes beschäftigt gewesene Arbeiter zum jenseitigen Ufer überlegen sollte. Drei vermochten sich mit genauer Noth zu retten, während der vierte, der Landwirth Müller aus Westerfeld, nur als Leiche aus dem Wasser gezogen werden konnte.

Oldestoe. Der Bäckerverband "Norden", eine Unternehmervereinigung, hielt am Montag ihren von 40 Innungen beschickten Verbandstag in Oldestoe ab. Die lieben Bäckerinnungsmeister haben ihren Kollegen, den Scharfmachern, bereits abgequodt, wie diese sich räusperten und wie sie spudten. Deshalb lekten sie Alles daran, um es diesen gleichzumachen. Zunächst beschloßen sie, die Unterstuhungskasse zur Streikabwehr beizubehalten und beauftragten den Vorstand, dahin zu wirken, daß auf dem Zentralverbandstage in Köln Schritte in diesem Sinne gethan würden. Derartige Beschlüsse lassen sich leicht fassen, wie steht es aber mit der Durchführung? Wir sind fest davon überzeugt, daß die Innungsräthe nur weitaus größtens Theil vor der Zahlung der Beiträge für diese Klasse zurückschrecken. Sie wissen auch zur Genüge, daß eine solche Klasse bei der bekannten Niederigkeit der Meister ihnen niemals auch nur annähernd das entschädigen kann, was sie durch einen Streik resp. Boykott an Einnahme verlieren. Bei der Beschlußfassung über diesen Punkt waren sich die Krauter nicht vollständig einig, wohl aber bei der Beschlußfassung über den nächsten Punkt. Bei diesem wurde eine Resolution angenommen, nach welcher die Labenichluff-Berfügung als ein Eingriff in die persönlichen Rechte der Bäckermeister bezeichnet wird. Sie wünschten eine Abänderung dieser Verfügung dahin, daß ihnen der Verkauf an den frühen Morgenstunden gestattet wird. Es ist bezeichnend, daß man, wenn alle Stränge reißten, einfach die persönlichen Rechte ins Feld führt. Für sich beanspruchten die Meister diese Rechte, für die Gefellen aber wollten sie solche nicht gelten lassen. Hinsichtlich der Arbeitsnachweise erblickte der Verbandstag in dem Versuch, regierungsseitig in dieser Beziehung thätig zu sein, einen Mißgriff; er war der Ansicht, daß die Innungen den Arbeitsnachweis nicht aus der Hand geben dürfen. Zu diesem Zwecke müsse gemeinschaftlich der Arbeitsnachweis weiter ausgebaut werden. Dieser Standpunkt ist sehr erklärlich; man will eben das Heft nicht aus den Händen geben und hofft durch diese Innungs-Arbeitsnachweise auch die Bestrebungen des Zentralverbandes deutscher Bäcker unterdrücken zu können. Nun,

jene Herren mögen sich nur nicht allzu sehr in Sicherheit wiegen. Der Organisationsgedanke nimmt zum Glück auch unter den Bäckern immer mehr zu, und zeigt sich bereits in dem immer stärker werdenden Antwachen des Verbandes der Arbeitnehmer. Wenn letzterer in dem gleichen Maße zunimmt, wie in den letzten Jahren, dann wird es bald vorbei sein mit der Herrlichkeit der Innungs-Arbeitsnachweise, dann werden die Gesellen selbst die Regelung dieser Angelegenheit in die Hände nehmen. Mögen die Innungsmeister niemals vergessen, daß mit dem Fortschreiten der Technik im Bäcker-Gewerbe auch der alte Innungszopf verschwindet, und damit in diesem Berufe dem Zeitgeist die Wege geebnet werden.

Burg a. F. Der Streik der Maurer und Zimmerer ist am 2. Juni durch Unterhandlungen, welche von den Arbeitgeber eingeleitet wurden, beendet worden. Es wurden folgende Vereinbarungen getroffen: Die Arbeitszeit wird auf 10 1/2 Stunden festgesetzt (bisher elf Stunden). Der Stundenlohn beträgt 35 Pfennig. (Bisher wurden Klassenlöhne von 2,20—3,50 Mk. gezahlt). Landarbeit wird mit 3 Pfg. Aufschlag pr. Stunde entlohnt. Außerdem wurden sämtliche Nebenforderungen bewilligt. Der vereinbarte Lohn und die Arbeitszeit ist für sämtliche Orte der Insel Fehmarn maßgebend.

Hamburg. Die angekündigte Aussperrung im Baugewerbe wirkt ein großes Schlaglicht auf den Charakter der Baugewerksmeister. Letztere haben nämlich bei Feststellung des bisherigen Lohnsatzes zugezogen, daß bei günstiger Konjunktur für das Jahr 1902 die neunstündige Arbeitszeit bei 70 Pfg. Stundenlohn eingeführt werden soll! Daß die Konjunktur im Baugewerbe gegenwärtig eine außerordentlich günstige ist, können auch die Baugewerksmeister nicht leugnen, sie begehen aber lieber einen Wortbruch, als daß sie die berechtigten Forderungen der Bauhandwerker erfüllen. Es ist kein Zweifel, daß sie durch den Scharfmacherverband zu dieser unmoralischen Handlungsweise gedrängt worden sind, der sich ja mit Vorliebe der verwerflichsten Mittel bedient, um seine Zwecke zu erreichen. Auf der Seite der Bauhandwerker ist also das unbestrittene Recht. Sie verlangen die Erfüllung eines gegebenen Versprechens. Auf der Seite der Baugewerksmeister aber sind die Unehrlichkeit, der Wortbruch, die Unmoral. — Den anständigen Leuten kann es unter diesen Umständen nicht sehr schwer fallen, sich zu entscheiden, auf welche Seite sie sich zu stellen haben.

Cuxhaven. Postlagernde Mädchen. Eine ergötzliche Szene spielte sich kürzlich im Schalterraum des Postamts zu Cuxhaven ab. Eine biedere Frau aus der

Umgebung trat an den Schalter heran und verlangte das auf der Post lagernde Mädchen, da sie es mitnehmen wolle. Der Beamte war über dieses seltsame Verlangen anfangs in sehr begrifflicher Weise sprachlos, antwortete dann aber mit verbindlichem Nicken, daß man leider kein junges Mädchen auf dem Postamt lagern habe. Damit ließ sich nun aber die Frau nicht so ohne weiteres abweisen. In energischer vorgebrachtem Platte bestand sie auf die Erfüllung ihres Wunsches und fügte noch zur Bekräftigung hinzu, daß es doch in der Zeitung gestanden habe, es sei postlagernd Cuxhaven ein kleines Mädchen an Kindesstatt zu vergeben, und sie habe sich schon lange so ein kleines Mädchen gewünscht, denn sie hätte keine Kinder. Nun ging dem Beamten und einem im Schalterraum anwesenden Herrn ein Licht auf; der Herr erinnerte sich genau, das Inserat gelesen zu haben, indem unter einer postlagernden Schilffre Anerbieten entgegengenommen werden sollten. Dementsprechend wurde nun das Verfahren der staunenden Frau so gut als möglich klar gemacht und man setzte ihr sogar die Offerte auf und machte Alles fertig. Der Brief wurde am Schalter aufgegeben und damit wäre nun ja Alles erledigt gewesen. Die Frau wartete aber immer noch, und nun stellte es sich heraus, daß sie im Glauben war, jetzt würde das Mädchen nunmehr sofort zum Vorschein kommen. Als ihr dann auch diese Hoffnung genommen wurde, ging sie betrübt von dannen, denn sie hatte, wie sie bemerkte, sich schon sehr auf das kleine Mädchen gefreut und es gleich mit nach Hause nehmen wollen, und nun hätte sie es nicht mal zu sehen bekommen.

Malchin. Der Streik der Maurer und Zimmerer ist durch Vergleich beendet. Es wurden 33 Pfg. Stundenlohn und die 10 stündige Arbeitszeit gewährt. Vor dem Streik wurde bei 10 1/2 stündiger Arbeitszeit ein Lohn von 30 Pfg. gezahlt. Am heutigen Mittwoch ist die Arbeit, soweit noch Arbeitskräfte am Orte sind, wieder aufgenommen worden.

Güfrow. Die alte Geschichte. Das Schurgericht, welches gestern wieder zusammengetreten ist, hatte den Knecht Timm aus Neu-Sapshagen wegen Brandstiftung abzurufen. Der Angeklagte hatte aus Aerger darüber, daß ihn der Statthalter mit Schimpfworten regiert habe, das Viehhaus der Gutsherrschafft Neu-Sapshagen in Brand gesteckt. Bei dem Feuer sind u. A. auch 28 Kühe mitverbrannt. Der Schaden beträgt über 40 000 Mk. Nach Bejahung der Schuldfragen wurde der Angeklagte zu 4 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Bremen. Die Meldung von der Rettung

der fehlenden Mannschaft des Hansdampfers „Ehrenfels“ bekräftigt sich leider nicht. Die „Weser-Ztg.“ schreibt nämlich: „Die Dampfschiffahrtsgesellschaft „Hansa“ erhält jedoch von dem deutschen Konsul aus Aden die Nachricht, daß von ihr gecharterter Dampfer „Wismann“ ohne Erfolg nach Aden zurückgekehrt ist, nachdem er die arabische Küste bis Kas Madrata vorsichtig abgelaufen hat, und es erscheint hiernach leider ausgeschlossen, daß von der vermissten Mannschaft des Dampfers „Ehrenfels“ noch irgend welche Nachrichten einlaufen.“ Es kann nunmehr mit Sicherheit angenommen werden, daß die fehlenden 41 Mann gleichfalls dem Teufel zum Opfer gefallen sind. Die Nachricht von der Rettung, welche die Zeitungen durchheite, ist auf den Irrthum eines Berichterstatters zurückzuführen.

Geestemünde. Ein Submissionsfandul in gerichtlicher Beleuchtung. Vor der Strafkammer hatte sich der Maurermeister Piffner aus Lehe zu verantworten. R. soll im Februar 1901 durch Geldangebote Mitbewerber um die zur Submission ausgeschriebenen Kanalisationsarbeiten vom Bieten abgehalten haben. Er hat geständigermaßen zunächst mit zwei konkurrierenden Firmen ein Abkommen dahin getroffen, daß er auf Loos I das niedrigste Angebot machte, während die anderen Firmen auf dasselbe Loos höhere Forderungen (Scheinforderungen) einreichten, und in gleicher Weise bewarben sich die anderen Firmen um Loos II und III. Um aber weitere Firmen von der Abgabe von Offerten abzuhalten, die R. etwa unterbieten können, hat R. an mehrere Firmen Gelbbeträge von 1000 Mk. bzw. 1500 Mk. bezahlt. R. erhielt auf Loos I den Zuschlag, da er mit rund 66 300 Mk. die niedrigste Offerte einreichte, für welche der Voranschlag auf rund 45 000 Mk. lautete. Loos II und III fielen nicht den Firmen zu, mit denen R. das Abkommen getroffen hatte, weshalb einer Firma nach Abschluß der Ausführung von Loos I seitens R. noch eine Abfindung von 1000 Mark gezahlt wurde. Erwiesenermaßen hat R. an 5 Firmen die Summe von 6000 Mk. gezahlt. Durch eine abgefundene Firma wurde R. allerdings bündig, indem der Unternehmer W. dem R. sagte, er wolle auch eine Offerte auf Loos I einreichen, worauf R. ihn mit 1000 Mk. absand. Tatsächlich aber dachte W. gar nicht daran, eine Offerte einzureichen. Gegen diesen wird demnächst Klage auf Erpressung erhoben werden. Der Staatsanwalt hält für erwiesen, daß R. in zwei Fällen Firmen durch Geldangebote vom Bieten abgehalten hat. Das Gericht verurtheilt R. dem Antrage entsprechend in eine Geldstrafe von 500 Mk. ev. 50 Tage Gefängnis.

Sarg-Magazin

Fernsprecher 427. Gebr. Münter

obere Mühlenstraße 13 und kurze Königstraße 116a.

Ein Logis zu verm. Cünkenhag. 2. Gutes Vorderer-Logis für 1 Mann oder Mädchen, Woche 2 Mk. Düvelstraße 12. Möbl. Zimmer, sep. noch vorne Woche 3 Mk. mit Kaffee Bleicherstraße 4. Möbl. Zimmer, Woche 3 Mk. Jadenburger Allee 42a. Zum 1. Juli 1 freundl. Wohnung 2 Zimmer und Kuchensch. Weberstraße 3. Zu vermieten zu sofort oder später abgesehl. Etage, 2 und 3 Zimmer Bülowstraße 5, 1.

Gesucht eine ältere Frau tagüber beim Kind. In welchen Abends 7—9 Uhr. Rahmstraße 14, Haus 1. 1 Parodie Stäckerstraße, 4. Nr., billig Krüdenstraße 12.

Ein guterh. mod. Kinderwagen zu verkaufen Schönemannstraße 12 b. Billig zu verkaufen 1 Kleiderkasten, 1 polierter Eckschrank, 1 Küchenschrank mit Aufsatz, 1 edlerer Bettstille Dannewitzstraße 56.

Ein harter Bauingenieurhelfer Etage, billig zu verkaufen. G. Landt, Henrich bei Schwaben.

Ein Kinderwagen billig zu verk. H. Böper, Etadelsb.-Lohweg.

Zweihöcker Sportkarren billig zu verkaufen Lager Lohberg 45, Fietzstr.

Eine 1 1/2-schlängige Bettstelle zu verkaufen. Brüdnerstraße 17 a.

Fahrrad gefunden. Abgesehen Gröbnerstraße 26.

Spähne billig abzugeben. Pöbelstraße 44.

Holzpaßstühle auf und billig in Poggenpohl, Zimmerstraße 2a.

Arbeiter aller Berufe kann ohne ärztliche Untersuchung in die Allgemeine Krank- u. Sterbekasse für Arbeiter aller Berufe Deutschlands, E. V. A., Einrichthaus — gegründet 1891 — eintreten. Keine Agitation, General-Agitation und Versicherung, sondern Selbstversicherung durch die Mitglieder. Kinder der Kasse: Krankengeld, Beerdigungsgeld, Altersrente, Pension, Witwen- und Waisenrenten. Vorstand: Bruno Reinhold, Heissen, Marienstraße 2.

Zur bevorstehenden Saison bringe allen **Möbelkäufern** mein reichsortirtes Lager nur gut gearbeiteter **Möbel u. Polsterwaaren** in empfehlende Erinnerung. **Folckers Möbel-Magazin** 25 Marlesgrube 25.

Verkauf von getragenem Fußzeug. H. Schwarz, Schuhmacher, alte Lünenhagen u. Gieselerstraße. Ca. 20 30 Paare.

Magnum bonum-Kartoffeln hat abzugeben à Tonne 4,50 Mk. **Joh. Timm, Schwarz, Allee 131a.**

Gutes Kommissbrot Stück 50 Pfg. **August Holst** Kupferstraße 7.

Wichtig für Jedermann! **Die Rechte u. Pflichten des Miethers.** Von Richard Lipinski. 20 Aufg. Preis 20 Pfg. Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Zimmerer **Verammlung** am Donnerstag den 5. Mai Abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52 Tages-Ordnung: 1. Berichtslegung, 2. Antragsbesprechung, 3. Bestätigung des Ausschusses. Der Vorstand.

Grösstes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise. **Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen. Eiserne Grabkreuze.** Ueberführung von und nach Answärts mit eigenem Wagen.

Bester Schutz gegen Hitze-Beschwerden für Herren:
Sommer-Joppen 88 Pf. bis 7,85
Leichte Sommer-Mägen 48 Pf. b. 1,18
Leichte Schweiß-Socken 9 Pf. bis 78
Maces Unterhemden 98 Pf. bis 2,35.

Für Damen:
Sommerblousen von 98 Pf. an
Sommer-Unterrocke von 1,08 an
Fillet-Unterhemden von 48 Pf. an
Sonnenschirme von 1,38 an
Wäsche und Brocade-Stoffe in größter Auswahl.

Für Kinder:
Knaben-Blousen von 58 Pf. an
Knaben-Hosen u. Röcke von 38 Pf. an
Leichte Sträcker 1,18 Mk.
Sport-Hemden von 78 Pf. bis 1,58
Leichte Strümpfe von 25 Pf. an u. f. w.

Otto Albers
Lübeck
Hohlmarkt 10. Markt 4.
Baarverkauf.

Commisbrot stets frisch zu haben Jadenburger Allee 42 a.

**Arbeiter-
Radfahrer-
Berein Lübed.**

Mitglieder-Versammlung am Donnerstag den 5. Mai Abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Der Vorstand.

Frau Hansen, Hebamme, Glorinstraße 6 a, 1. **Wegen vollständiger Aufgabe meines Möbel-Lagers** sofort billiger Ausverkauf zu und unter Einkaufspreisen, worauf ich Brautleute besonders aufmerksam mache.

Aug. Meincke, Bekkergrube 20. **St. Gertrud-Liedertafel.**

Einladung zum Gesellschafts-Abend (Ball) am Sonntag den 8. Juni 1902 im Lokale des Herrn H. Gutsche „Neu-Lauerhof.“ Anfang 5 Uhr. Eintritt 60 Pfg. Der Vorstand.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands Jahreshalle Stokelsdorf.

Einladung zum Sommer-Fest verbunden mit **Concert und Ball** am Sonntag den 8. Juni 1902 im Lokale des Herrn H. Lüth, Hansa-Halle. Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr. Preis der Karte 60 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe. Hierzu ladet freundlichst ein **Das Festcomitee.**

COLOSSEUM. Täglich: **SOIREE des „Norddeutschen Herren-Quartetts“** Direktion: Otto Goetze. Anfang 8 Uhr. Eintritt à Person 10 Pfg., wofür Programm. **W. Dassler.**

Bestandtheile der Schenkung für den gemeinnützigen Zweck der Bildung mit Ausnahme der Bücher, Karten und Photographien, sowie der mit J. St. geeigneten Artikel und Rollen: Otto Friedrich, Buchhändler, Lübeck, sowie die mit J. St. geeigneten Artikel und Rollen: Johannes Stellung. — Verleger: Theodor Schwart.

Die Elektrizität im Wirtschaftsleben.

Die Fortschritte der Technik bewirken die Möglichkeit, den Güterreichtum einer Volkswirtschaft unter Verminderung der zu seiner Erzeugung nötigen menschlichen Arbeitskraft zu vermehren. Ob diese Möglichkeit in der Praxis sofort und umfassend ausgenutzt wird, hängt nicht sowohl von der Vollkommenheit eines technischen Fortschrittes ab, sondern von der Stärke des ökonomischen Bedürfnisses nach seiner Einführung. Dieses Bedürfnis wird bei der gegenwärtigen Gestaltung des Wirtschaftslebens in erster Linie durch die Konkurrenz geweckt. Betrachten wir von diesem Standpunkte aus die technischen Fortschritte, die für den Produktionsprozess wichtig sind oder doch wichtig werden können, so fällt uns in den letzten Jahren ganz besonders die zunehmende Verwendung der Elektrizität im Wirtschaftsleben auf. Es giebt heute kaum noch einen Zweig der Industrie, in dessen Produktionsprozess die Elektrizität nicht Eingang gefunden hätte. Dabei wird hier von der Verwendung der Elektrizität im Verkehrsleben gänzlich abgesehen. Im deutschen Kohlenbergbau hat sich der elektrische Betrieb innerhalb weniger Jahre mit steigendem Erfolg eingebürgert. Zahlreiche Zechen im niederheinisch-westfälischen Kohlenrevier haben maschinelle Streckenförderung mit elektrischem Antrieb, elektrische Förderhaspeln, Bohrmaschinen, Wasserhaltungsmaschinen, Lokomotiven sowie elektrische Beleuchtung eingeführt. Die neu abbaubenden Gruben in den nördlichen Revieren des Ruhrkohlenbezirks haben den Vortheil, die elektrischen Anlagen sofort einzurichten, während die älteren ihren Produktionsapparat nur allmählich elektrisch gestalten können. Eine Folge dieses Unterschiedes macht sich in der Betriebsrechnung scharf geltend: die vollständig mit elektrischer maschineller Einrichtung ausgerüsteten Zechen arbeiten billiger wie die Zechen, die erst dazu übergehen. Die folgenden Angaben befestigen den eminenten Nutzen des elektrischen Betriebs für den Produktionsprozess im Bergbau. Auf der Zeche Eintracht Tiefbau, die eine elektrische Streckenförderung besitzt, betragen die Kosten bei Pferdeförderung mit nur Pferden und Pferdeführern pro Tonnenkilometer 15,58 Mk., bei elektrischer Förderung — Amortisation, Zinsen, Dampf u. s. w. in Betracht gezogen — nur 2,48 Mk. pro Tonnenkilometer. Auf der Zeche Friedlicher Nachbar bei Hattingen wurde wegen der zu hohen Betriebskosten die mit Preßluft betriebene unterirdische Wasserhaltungsmaschine mit elektrischem Antriebe ersetzt, die sich gut bewährt hat. Auch die Zeche Court hat elektrische Förderung eingerichtet und spart dadurch die Ausgaben für 40 Pferde. Ganz besonders systematisch hat auch die Raumburger Braunkohlen-Aktien-gesellschaft die Fortschritte der Elektrotechnik in ihrem Betriebe ausgenutzt und damit überraschende Erfolge erzielt. Nicht nur wurde eine ganz bedeutende Dampferparnis gegen früher erzielt. Auch die Betriebsbeamten, die zunächst die elektrischen Einrichtungen mit misstrauischen Augen betrachteten, sind durch die Erfahrung längeren Betriebes über die Zweckmäßigkeit, Einfachheit und Sicherheit des elektrischen Betriebes erheitert. Große Erwartungen erweckt auch der Versuch eines rheinischen Industriellen, die elektrische Kraft im Walzwerkbetrieb auszunutzen, und zwar erhibt bei dieser Anlage der elektrische Strom das Walzgut. Diese Walzwerke sind mit zwei Walzen und mehreren Kalibern von abnehmendem Querschnitt versehen. Zur Erhitzung des Drahtes oder sonstigen Walzgutes durch den elektrischen Strom sind alle Kaliberscheiben gegeneinander und gegen die gemeinschaftliche Welle isolirt und durch Schleifkontakte mit dem einen Pol einer Stromzelle einzeln ausschaltbar verbunden. Den anderen Pol bildet ein Kontakt, den das Walzgut auf dem Weg zum Walzwerk berührt.

Starken Eingang findet die Elektrizität auch im Textilgewerbe, nicht nur zu Zwecken der Beleuchtung, sondern vornehmlich zum Antrieb der Spinn- und Web-

maschinen. Ueberall dort, wo aus räumlichen Verhältnissen die Uebertragung der Kraftleistung der Betriebsmaschine ohne großen Kostenaufwand nicht möglich ist, wird die Frage der Kraftübertragung durch den Elektromotor am einfachsten gelöst. Dort aber, wo es zur Erzielung werthvolleren Fabrikats auf äußerst gleichmäßigen Gang der Maschinen ankommt, und wo Schwankungen in der Tourenzahl, wie sie beim Gruppenantrieb unvermeidlich sind, zu Fabrikationsfehlern Veranlassung geben, die den Werth der Waare sofort herabdrücken, giebt man dem Einzelantrieb mit Elektromotoren heute unbedingt den Vorzug. Für Webereien, wo sehr viele und längere Arbeitspausen der einzelnen Webstühle vorkommen, so daß also die Transmissionswellen einen großen Theil des Tages über unnütz Energie verzehren, empfiehlt sich aus betriebsökonomischen Rücksichten der elektrische Einzelantrieb. Schon heute ist daher in vielen der größten und maßgebendsten Betriebe der Textilindustrie die Elektrizität als billigstes Mittel zur Uebertragung der Betriebskraft eingeführt. Ganz besonders macht die Anwendung der Elektrizität im Produktionsprozess dort Fortschritte, wo die billige Wasserkraft zur Ausnutzung herangezogen werden kann. Dieses günstige Zusammentreffen hat auch den ersten mit Elektrizität betriebenen Steinbruch zu Stande gebracht. An der bedeutendsten Westschweizer Straße der Schweiz nach Italien, im Neufthale in der Nähe des St. Gotthard hat eine Gesellschaft für das ihr gehörige Granitwerk bei Gurtellen einen elektrischen Betrieb unter Verwendung der Kraft eines benachbarten Wasserfalles eingerichtet. Der so gelieferte elektrische Strom dient nicht nur zur Beleuchtung der Bureaus und Arbeiterwohnungen, sowie zu deren Heizung, sondern auch, was uns in diesem Zusammenhang das wichtigste ist, zur Speisung von zwei Motoren, die einen Krahn zur Herabsetzung der Granitblöcke in Bewegung setzen, und eines dritten Motors von 45 Pferdestärken, der verschiedene Werkzeuge, wie Sägen, Schleifsteine und Maschinen zum Behauen der Steine bewegt. Das Unternehmen ist außerordentlich lohnend, denn die Betriebskosten sind im Verhältniß zu Konkurrenzbetrieben ungemein verbilligt.

Die Verbilligung und Beschleunigung des Produktionsprozesses durch Anwendung der Elektrizität seien noch an zwei besonderen Beispielen gezeigt, die gleichzeitig auch noch neue Anwenungsarten darstellen. Bei dem Bau des Simplontunnels wird die elektrische Kraft in einem bisher kaum erreichten Grade angewandt. Bei einem Bruch von 200 Tonnen Gestein pro Meter Tunnelänge erhält man auf 20 Kilometer die fabelhafte Gesteinmasse von 4 Millionen Tonnen oder 80 Millionen Zentner, die durchschnittlich vier Kilometer weit fortzuschaffen sind, so daß im ganzen 16 Millionen Tonnenkilometer zu leisten sind, was ausschließlich mit Hilfe der Elektrizität geschieht. Wie groß dabei die Ersparnis an Zeit und Geld ist, zeigt ein Vergleich mit früheren großen Tunnelbauten, wie ihn die italienische Fachzeitschrift „L'Electricita“ anstellt. Beim Mont Genis-Tunnel kostete jeder Kilometer 6 Millionen Franken und ein Jahr Arbeit, beim Gotthard-Tunnel nur 4 Millionen Franken, beim Simplon-Tunnel kostet bei einer Konventionalstrafe von 5000 Franken auf jeden Tag Verzögerung der Fertigstellung — das Kilometer nur 3 Millionen Franken und ein Vierteljahr Zeit. Man arbeitet heute also an einem solchen Riesenunternehmen viermal schneller und zweimal billiger als vor 30 Jahren am Mont Genis. Gleich überraschende Fortschritte für die Verbilligung und Beschleunigung der Produktion stellen sich bei der Anwendung des elektrischen Schweiß- und Schmiedeverfahrens heraus, eine Erfindung der Belgier Lagrange u. Sohn. Das Verfahren findet zur Zeit namentlich in England, seit ganz kurzem aber auch in Deutschland maschinelle Ausbildung und Anwendung. Das Erhitzen des Eisenstabes bis zur Weißglühhitze erfolgt fast im Augenblicke des Eintauchens in das Schmelzgefäß. Das Glühen im Schmiedefeuer ist weit kostspieliger und zeitraubender.

Aber was die Ansichten für die Anwendung der Elektrizität im Produktionsprozess, noch wesentlich erhöht, das ist der Umstand, daß wir die billigen und in Masse vorhandenen Wasserkräfte vermittelst ihrer in einer bisher ungeachteten Weise ausnutzen können. Das eröffnet für die Zukunft der gesammten Produktion die erfreuliche Perspektive weitgehender Verbilligung der Gesehungsstoffe. Direktor Kienzle vom Hüttenwerk Rothe Erde bei Nagai hat es unternommen, die Kosten des Dampf- und des elektrischen Betriebes miteinander zu vergleichen. Bei einem Kohlenpreis von 10 Mk. die Tonne, einer 7,18fachen Verdampfung in den Kesseln, einer (300 mal 24) 7200stündigen Arbeitszeit im Jahre stellt sich für ihn der Preis einer Jahrespferdekraft auf 117,92 Mk. Eine elektrische Pferdekraft stellt sich dagegen bei der Benutzung von Wasser als Betriebskraft gut und gern dreimal billiger. So liefert z. B. die Thalperre bei Heimbach nach Berechnung der Sachverständigen die elektrische Pferdekraft schon für 35 Mk. Der englische Professor George Forbe dürfte mit seinen Ausführungen, die er in einem Vortrag vor der „Society of Art“ über die Fortleitung elektrischer Energie auf große Entfernungen gemacht hat, recht bekommen, wenn er als eine Folge der von billiger Wasserkraft erzeugten elektrischen Energie große Veränderungen im wirtschaftlichen Leben der Völker vorausagt und große Steigerung unserer Produktion davon erwartet, daß man die zahlreichen, weitab gelegenen Wasserkräfte nutzbar macht und als Elektrizität mitten in die Zentren der Industrie leitet. Wir leben augenblicklich mitten in diesem für die Leistungsfähigkeit der menschlichen Produktion bedeutungsvollen Umwandlungsprozess.

H. Calwer.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Maurerstreik in Duedlinburg hat nach sechswochenlanger Dauer sein Ende erreicht. Der geforderte Stundenlohn von 33—35 Pfg. wurde von den Meistern bewilligt. — Zur Lohnbewegung im Magdeburger Bau-gewerbe beschloß am Sonntag eine Versammlung von Maurern, Zimmerern und Bauarbeitern: „Die Versammlung beschließt, die Arbeit auf den gesperrten Bauten am Montag wieder aufzunehmen. Die Siebener-Kommission wird beauftragt, im Sinne der Beschlüsse der letzten gemeinschaftlichen Sitzung am Samstag vor dem Vertragsschluss zu schreiben.“ Dieser Beschluß findet jedoch auf den Maurermeister Thiemann, von dem ein Deputationsmitglied gemeldet worden ist, keine Anwendung. — In der Glasfabrik früherer Siemens in Dresden gingen Montag früh ca. 30 Aus-leerer nicht an die Arbeit. Es handelt sich gewissermaßen um einen Verzweigungsakt bei den Streitenden. Sie alle haben am vorigen Sonnabend als wöchentlichen Lohn Beträge von 3 Mark 11 Pfennig bis höchstens 12 Mark erhalten; einer der beteiligten Arbeiter bekam z. B. für 79 Stunden Arbeit 8 Mark 80 Pfg. ausgezahlt. Diese schlechte Bezahlung wird auf ein ungerechtes System von Lohnabzügen zurückgeführt, nach dem den Arbeitern der eigentlich verdiente Lohn ungeheuer gekürzt wird. Die Streitenden, die, wie es scheint, ohne jeden Plan, ohne jede Fühlung mit der Organisation handeln, hat dieses System nun zur Verzweigung getrieben. — Der Streik in der Malmo-Wollwaarenfabrik ist beendet. Der Direktor hat nachgegeben und alle Arbeiter, die am Generalstreik theilnahmen, wieder eingestellt.

Der Streik der Straßenbahner in Stuttgart geht weiter. Das Verkehrsleben stockt. Die Post läßt ihre Briefträger durch Postkutschen in die entfernteren Stadttheile befördern, um die durch den Straßenbahnmangel hervorgerufenen Verzögerungen der Postzustellungen zu beseitigen. Das Publikum sympathisirt mit den Ausständigen. Diese hat die Direktion aufgefordert, ihre Uniform bis Montag

Sonderbare Schwärmer.

Roman von Max Preker.

4. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Werfen wir nur einen flüchtigen Blick in ein kleines Wartezimmer, dessen Thür an der Außenseite nach dem winkligen Flur zu die Aufschrift trug: „Zur Redaktion. Sprechstunden zwischen 11 und 1 Uhr.“

Am Fenster, an die Wand gelehnt, stand die jugendliche Gestalt eines „Mannes im kleinen Hüthen“, eines Studenten, der als Deputirter einer Studenten-Versammlung beauftragt war, gegen eine Maßregelung des akademischen Senats einen geharnischten Artikel zu schreiben, und des Augenblicks harrete, wo er seine erste journalistische Arbeit in die Hände des bestgehabtesten Demokraten Hellmann legen sollte. Er las sein Manuscript sieben zum zehnten Mal durch und kam dabei zu der Ansicht, daß er es endlich auswendig wisse. Dabei machte er den Eindruck eines keuschen Mädchens, das zum ersten Male auf einem Ball mit entblößtem Nacken und Schultern erscheinen soll, und sich ganz erschrocken umblickt, wenn es glaubt, sich beobachtet zu sehen.

Dicht neben ihm auf einer Bank saß ein altes Weib mit Zügen, die die Meißel Noth und Entbehrung in ihrem Antlitz eingegraben: die Noth, die am Ende so entsetzlich ist, daß sie keine Thräne mehr hervorpreßt und stumpf und blöde in die Welt starrt, wie diese halberlosenen Augen, die ewig roth und krankhaft ausschauen, bis sie vielleicht eines Abends in einer elenden Kammer auf noch elenderem Lager sich schließen — zugebrückt von der Leichenfrau der Armenkommission, die sie mit einem Strich von ihrer Liste streicht. Sie hatte gehört, daß der reiche Herr von Koloff ein Wohlthätigkeitshaus für alte hilflosbedürftige Frauen errichten wollte, und wollte den „Herrn Redakteur“ bitten, etwas für sie zu thun.

Und dann dieser Gegensatz zu ihr: an ihrer Seite ein lustiges schnabbrüßiges Ding, die ihre Nachbarin, eine behäbige Schlichterfrau, welche im „Sprechsaal“ etwas gegen die verfaßtesten Würste eines ihrer Konkurrenten „loslassen“ wollte, feinen Augenblick zum Worte kommen ließ: die Novize einer kleinen Vorstadtbühne, die am andern Abend ihr Benefiz hatte und um eine „keine Notiz“ bitten wollte. Ihr erschien das Leben noch wie ein einziger Lenz in Blütenpracht. Wenn sie gewußt hätte, daß jenes abgehärmte Weib neben ihr auch einst so eine lustige Komödiantin war — wie frohig wäre ihr eigenes Schicksal ihr vorgekommen, und wie wäre sie erstarrt im Sonnenchein ihres jugendlichen Glücks.

„Ob auf der Bühne oder im Leben, Komödienpiel ist schließlich Alles, hahaha — Alles, Alles, meine Herrschaffen. Man muß Philosophie sein, das ist das einzig Wahre. Zum Nasenquerscher kommt man noch früh genug, und dann heißt's: Firmis coronat opodeldok, wie die Apotheker zu sagen pflegen — hahaha, heißt's nicht so, Herr Studiosus? Was für ein Kolleg wenn ich fragen darf — Philosophie, Philologie oder gar Theologie? — Mein Name ist Friedrich Müller, Naturdichter — schon was von mir gelesen, wenn ich fragen darf? Hier, bitte — werfen Sie einen Blick in meinen „Blüthenkranz“ — ganz im Stille Heinrich Heines — haha, ja, ja — die Leute wollen's nicht glauben, aber ich bin ein gebildeter Mann. Wissen Sie, man muß Philosophie sein, das ist das einzig Wahre.“

Der Mann mit grauem, verwildertem Barte und langen Haaren, in dem abgeschabten Sommerüberzieher, der ihm lose um den Körper hing und einen anderen Rock unter ihm vermissen ließ; mit dem etwas fixen Blick, welcher allen Leuten anhaftet, die sich dem Trunk ergeben haben — der Naturdichter Friedrich Müller, der im Vereintreten diesen Erguß seiner Weltanschauung und eigene Beklamme zum Besten gab, legte nach seinen letzten Worten den Finger an die Nase und kletterte in sich hinein, seine großen „Alten Frisenaugen“

glogend auf den Studenten am Fenster richtend. Er war eines jener verkannten Genies, die hungern und darben ihrer Ueberzeugung willen, und gegen nichts mehr Widerwillen hegen, als gegen gepuzte Stiefel und reine Manschetten. Für ihn gab es nur noch ein Ding auf Erden, das im Stande war, die hoffetvolle Gestalt seiner Waise in den Schatten zu stellen, und das war ein großer Kümmer — eigentlich gemischte Couleur: Kümmer mit Pfefferminz.

Ein Dichter muß Inspirationen haben, und unser Dichter war mit der Zeit so weit gekommen, daß er ohne Alkohol nicht mehr begeistert werden konnte. Zwanzig lange Jahre war es her, als er eines Tages auf dem Parnas einen so derben Stoß bekam, daß er direkt in den nächsten Budikerkeller fiel, und seitdem fristete er sein Leben in derartigen unterirdischen Speise- und Getränkeanstalten. Er war von Haus aus Theologe, aber was konnte er dafür, daß er lieber schlechte Verse machte, als zu bewegen war, noch schlechtere Kanzelreden auswendig zu lernen?

Und als er beim großen Examen gar so naseweis war, auf die Frage, was die Bibel sei, die Antwort zu geben: Die Bibel ist ein großes Buch, in dem Dinge stehen, die Kinder noch nicht lesen sollten; und als er noch naseweiser wurde und einen Prediger für einen Mann hielt, der sehr viel predigt, aber wenig sagt, und gar zum Schluß mathematisch nachwies, daß eine Kirche ein großes Gebäude sei, welches Platz einnimmt, schrie man Peter und Mordio und ließ ihn durchfallen, und er wußte an dem Tage nichts Besseres zu thun, als gleichfalls „durchzufallen“. Ein ganzes Jahr lang lief er sich die Stiefelsohlen durch, um einen Zerleger für seine Gedichte zu finden. Diese Piraten, jagte er oft, verstehen dich alle nicht. Stärke dich, und er „ging hin“ und „stärkte“ sich.

Dann fand er eines Tages ein Mädchen, das er lieben lernte, eine arme Nämmamell, die ihn wieder liebte. Sie verheirateten sich und bekamen ein Töchterchen. Er raffte sich auf und schien ein ordentlicher Mensch werden zu

Mittag zurückgeben. Die Straßenbahnbedienten verweigern dies unter Hinweis auf die Kaution, die noch deponiert sei. Montag Abend fand eine Volksversammlung statt.

Zum Jenaer Maurerstreik. Anlässlich des am 24. Mai zwecks Einführung eines Minimallohnes ausgebrochenen Maurerstreiks ist gegen 42 Ausständige bei dem Gewerbegericht Klage wegen Kontraktbruch erhoben worden. Die Verhandlungen fanden am Freitag und Sonnabend statt. Durch ihren Vertreter, den Vorsitzenden des Gewerkschaftskartells, ließen die Beklagten einwenden, daß eine Kündigung im Jenaer Bauhandwerk nicht bestesse; soweit nicht besondere Abmachungen vorlägen, müsse diese Regel als orts- und gewerkschaftlich zu Gunsten der Beklagten eingeschätzt werden. Das Gewerbegericht hielt diesen Beweis nicht für erbracht; wo nicht ausdrücklich die Kündigung ausgeschlossen sei, gelte die gesetzliche Frist von 14 Tagen. Das Gericht kam infolge dessen zur Verurteilung; gemäß dem Klageantrag wurden 37 zu einer Entschädigung von je 15 Mark verurteilt, gegen 2 erging Verfallurtheil und gegen drei war die Klage zurückgezogen worden. — Wie aus diesem Bericht, der von uns einem hiesigen Blatte entnommen ist, hervorgeht, wird sonst in Jena das Arbeitsverhältnis gewohnheitsmäßig ohne Kündigung gelöst. Nun aber, wo die Arbeiter insgesamt diesen Brauch zu ihren Gunsten ausüben, bestimmen sich die Herren Unternehmer darauf, daß die Gewerbeordnung eine bestimmte Kündigungsfrist vorschreibt.

Unternehmer als Gesetzesverächter. Der Absatz 3 des § 113 der Gewerbeordnung bestimmt: „Den Arbeitgebern ist untersagt, die Zeugnisse der Arbeiter mit Merkmalen zu versehen, die den Zweck haben, den Arbeiter in einer aus dem Wortlaut des Zeugnisses nicht ersichtlichen Weise zu kennzeichnen.“ Der „Lokalverband der Bauergesellschaften von Koblenz und den Nachbarorten“ hat, wie die „Rheinische Zeitung“ mittheilt, Beschlüsse gefaßt, die dieser Bestimmung geradezu ins Gesicht schlagen. Dieser Unternehmerverband hat beschloffen, die Zeugnisse der abgehenden Arbeiter mit einer Nummer zu versehen, deren Bedeutung den Mitgliedern des Verbandes bekannt ist und die dazu dienen sollen, unbehagliche Arbeiter zu wochenlanger oder dauernder Arbeitslosigkeit zu verurtheilen. Die Nummern haben diese Bedeutung: 1: Kann jederzeit zum selben oder höheren Lohn eingestellt werden. 2: Desgleichen zum selben Lohn. 3: Desgleichen mit Abzug von mindestens 1 Pf. pro Stunde. 4: Darf erst nach einer Woche und mit einem Abzug von mindestens 1 Pf. pro Stunde. 5: Darf erst nach einem Monat, am besten aber gar nicht eingestellt werden und mit einem Abzug von mindestens (!) fünf Pfennigen pro Stunde. — Weiter wurde beschlossen: Arbeiter, die streiken bezw. drei Tage ohne Grund die Arbeit aussetzen, erhalten unbedingte Nummer 5 und dürfen vor einem Monat nicht eingestellt werden. Sofort nach Streikausbruch hat jeder Arbeitgeber dem Vorsitzenden die Liste mit den Namen und Geburtsangaben einzureichen. Bei Boykottierung oder Auslieferung helfen sich die Arbeitgeber durch Ueberlassung ihrer Arbeiter. „Arbeiter, die sich weigern, überzutreten (leizweise!) auch täglich und wöchentlich, sind zu entlassen und erhalten Nummer 5.“ Der Vorsitzende der Vereinigung heißt S. Göbel. Die Bauhandwerker von Koblenz befinden sich zur Zeit im Ausstände um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen. Sie sind gut organisiert und werden gewiß dem Koblenzer Unternehmertum beweisen, daß sich organisierte Arbeiter doch nicht wie willenlose Werkzeuge behandeln lassen. Wir zweifeln übrigens nicht, daß die Staatsanwaltschaft, die ja gegen ausständige Arbeiter mit der ganzen Strenge des Gesetzes vorzugehen pflegt, sich jener unternehmerlichen Gesetzesverächter annehmen wird.

Parteipresse. In die Redaktion der Chemnitzer „Volkstimme“ tritt der Genosse Noske ein, der bisher an der „Koblenzzeitung“ in Königsberg thätig war. Da Noske auch Stadtverordneter in Königsberg war, verlieren die dortigen Genossen durch seinen Weggang einen Vertreter im Stadtparlament.

Kritik. Unter dieser Ueberschrift beschäftigt sich Genosse Bebel in der neuesten Nummer (25) der „Neuen Zeit“ mit der bayerischen Wahlreform und mit Schippels Reichstags-Handbuch. Zur ersten Frage giebt Bebel zuerst eine kurze Darstellung der Sachlage

und tadelt dann scharf die Zustimmung unserer bayerischen Landtagsfraktion zu der Resolution. Auch an dem Reichstags-Handbuch übt Bebel scharfe Kritik. Seine Ausstellungen bewegen sich in der Richtung, daß das Buch über die Thätigkeit unserer Partei nicht genügend unterrichte, während es Reden der Gegner, Motive zur Gesetzesvorlage der Gegner, vielfach in überflüssiger Ausführlichkeit gebe. Bebel führt eine ganze Anzahl Beispiele aus älterer und neuerer Zeit an, wo die Thätigkeit unserer Vertreter im Parlament theils gar nicht erwähnt, theils zu kurz behandelt sei.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Ein schwerer Unfall trug sich Montag auf der Zoppoter Rennbahn bei Danzig zu. Bei einem Hindernissen brach das Pferd des Leutnants von Auer aus, rannte gegen die Barriere und durchbrach sie. Ein Kind wurde dabei getödtet und eines schwer verletzt. — Zahlreiche Hitzschläge sind in den letzten Tagen in Berlin vorgekommen. — Pastor Düsselhof todt, diese überraschende Kunde kommt aus Berlin. Der geschätzte Lebemann ist in der Nacht in der Charitee plötzlich einem Leberleiden erlegen. Der Mann ist sehr gelegen gestorben! — In einem Teiche bei Detmold ertranken drei Personen. — Der erloschene Vulkan Straß bei dem Kurort Wartfeld (in den Ost-Bekiden nahe der galizischen Grenze) läßt nach einer Subaposter Meldung der „Post. Ztg.“ allnächtlich unterirdisches Geräusch und Gepolter hören. In den umliegenden Ortschaften Gergelyhat, Finta, Ternaie ist das Wasser der Brunnen plötzlich verschwunden. Tags darauf kam in sämtlichen Brunnen heißes Wasser zum Vorschein. Diese Naturerscheinungen verursachen bei der Bevölkerung große Furcht. — Erderschütterungen machen sich seit einigen Tagen an verschiedenen Orten Griechenlands bemerkbar. — Nach einer Kabelmeldung der „Frankf. Ztg.“ aus New-York ist der Strandort Rockway Beach halb abgebrannt. Drei Personen wurden dabei getödtet, viele verletzt. — Der Vulkan Colima in Mexiko ist derartig thätig, daß vornehmlich die gegenwärtig im Bau begriffene Verlängerung der Mexikaner Centralbahn eine Aenderung der Route notwendig macht.

Ein interessanter Kongreß. Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus der Schweiz: Die Liste der diesjährigen Kongresse ist um eine interessante Nummer bereichert worden. Vom 18. bis 21. August findet unter dem Patronate des Bischofs Derauz von Lausanne-Gens in Freiburg in der Schweiz ein „Internationaler Kongreß zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau“ statt, auf dem allerlei Fragen des Marienkultus erörtert werden sollen. Unter den Vorträgen befindet sich auch einer über „Die heilige Jungfrau und die soziale Frage“. Gewiß eine fähige Ideen-Verbindung. Der Kongreß wird von dem Bischof Touchet von Orleans eröffnet werden.

Ständesamtliche Nachrichten

vom 25. bis 31. Mai 1902.

Geburten.

a) Knaben. Name und Beruf des Vaters.
19. Mai. Arbeiter Hugo Heinrich Friedrich Schmidt. Kaufmann Friedrich Otto Böhnt. 21. Maurer August Heinrich Carl Friedrich Hofmann. 22. Arbeiter Johanna Mathias Heinrich Reimers. Bäcker Eduard Sakas Johannes Reptax. 23. Buchhalter Christian Johann Hermann Spahr. Tischler Anton Gottfried Conrad Theodor Ed. Tischler Otto Heinrich Theodor Gint. 24. Arbeiter Friedrich Ludwig Emil Schuster. Steinmetz Ernst Paul Jakob. 25. Eisenbahn-Bremser Friedrich Johannes Eduard Wilhelm Benardt Richter. Arbeiter Johann Eduard Hartkopf. Tischler Johann Peter Meß. 26. Metzler Josephus Krause. Arbeiter Hermann August Heinrich Kohde. Lederhändler Carl Ferdinand Johann Remmich. Arbeiter Johannes Paul Wilhelm Schwarz. Arbeiter Wenz Anton Schatz. 28. Arbeiter Friedrich Georg Johann Köhler. 31. Brauer Carl Anton Jacobus Bachmann.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

8. Mai. Maurer Karl Ueberins Ernst Groß. 20. Maurer Hans Heinrich Christian Schüring Glasmeister Carl Wilhelm Christian Piesch. Malermeister Jacob Lorenz Carl Gores. 21. Reichswehrarbeiter Adolph Heinrich Casper Westphal. Klempner Hermann Walter Bernd. 22. Arbeiter Fritz Christian Heinrich Gries. Maschinenarbeiter Johanna Heinrich Joachim Tiedemann. Schmied Hermann Friedrich Wilhelm Lager. Former Heinrich Gottfried Carl Wilhelm Otto. 23. Arbeiter Friedrich Johann Sehm Ernst. Landwirthschafter Carl Ludwig Johann Bieckmann.

Techniker Robert Schälze. Maurer Johannes Bernimb. 24. Schmiedemeister Rudolf Karl Ferdinand Johann. Arbeiter Karl Johann Friedrich Schopf. Kaufmann Joachim Friedrich Heinrich Klitzmann. Aufwärter Carl Johann Heinrich Martens. Maurer Heinrich Friedrich Martin Eggers. 25. Konditor Johann Friedrich Anton Schilt. Arbeiter Hinrich Jacob Hüppner. 26. Fabrikarbeiter Jürgen Fritz August Jaack. Oberkellner Aug. Carl Hans Müller. 27. Maurer Johann Heinrich Herm. Wanke. Arbeiter Johannes Christian Wilhelm Schunt. Rütcher August Heinrich Friedrich Georg Meyer. Arbeiter Johann Heinrich Wilhelm Bof. 28. Buchbinder Johann Christian Martin Hize. Geschäftsführer Johannes Ruoad. 29. Schuhmacher Johann Claus Heinrich Lange. Schreiber beim Grundbuchamt Wilhelm Joachim Heinrich Jacobsen. 30. Lokomotivheizer Friedrich Heinrich Baumhjäner.

Sterbefälle.

25. Mai. Anna Auguste Bertha Dörff, 1 M. Waltherr Hagelstein, 1 M. Ludwig Schröder, 27 J. Christina Maria Hanna geb. Wolf, Ehefrau des Arbeiters Carl Friedrich Diederich Mehlis, 66 J. Privatmann Friedrich Ruzo Koble, 26 J. Klempner Ernst Georg Ruoad, 48 J. Hedwig geb. Sternberg, Wittve des Schmieds Engelbert Leopold Tiede, 53 J. 26. Ein Knabe, 12 1/2 Stunden, B.: Arbeiter Johann Eduard Hartkopf. Ein todtgeborener Knabe, B.: Schuhmachermeister Carl Johannes Friedrich Frosch. Anna Carla Margarethe Jesse, 3 M. 27. Minna Bodensther, 12 J. 28. Arbeiter Hinrich Wilhelm Fritz Hildebrandt, 47 J. Paul Joachim Neppenbagen, 5 J. Ein todtgeborenes Mädchen, Vater: Bureauverwalter Johann Christian Martin Hize. Otto Carl Johannes Heinrich Müller, 10 Jahre. 29. Bruno Otto Carl Bartelt, 23 J. Wolfgang Reinhold Schubert, 1 M. Ella Dora Diga Müller, 2 M. Friseurer Schmied Hans Joachim Johann Carl Busch, 79 J. Privatmann Hans Heinrich Andreas Dönburg, 74 J. Ein todtgeb. Knabe, B.: Seemannsmeister Johanna Peter Heinrich Denzlow. Bahnhofsarbeiter Hans Johann Armas Böden, 50 J. Heinrich Fritz Wilhelm Bergbahn, 3 M. Ely Martha Auguste Henriette Bertha Freund, 8 M. 30. Sophia Elisabeth Dorothea geb. Dettmann, Wittve des Johann Joachim Heinrich Hürcks, 78 J. Otto Carl Gustav Willy Schwerin, 4 M. Früherer Träger Johann Friedrich Ludwig Kuhlmann, 62 J. Harry Hermann Erhan, 1 M, 25 J. Marie Ubele Henry Bödmann, 3 M. Tischler Johann Georg Friedrich Grimm, 70 J. Wilhelm Heinrich August Carl Beckerr, 8 M. 31. Buchdrucker Carl Gustav Adolph Weige, 24 J. Robert Bernhard Heinrich Thiel, 8 M. Tischler Johann Matthias Friedrich Schmidt, 66 J.

Angeredete Aufgebote.

26. Mai. Maurer-Johann Heinrich Wilhelm Krüger und Maria Christina Nis, beide zu Schintup. Regierungsbaumeister Gerhard Heinrich Friedrich Wentrup und Christiane Marie Dippel-Bettmar zu Döbenburg i. Großerhagthum. 27. Schuhmacher Wilhelm Heinrich Wessmann und Anna Clara Friederike Dorothea Pfingst. Arbeiter Johann Heinrich Joachim Reusch und Anna Maria Dorothea Westphal zu Groß-Salitz. Schuhmann Wilhelm Hermann Ernst Zimmermann und Joha Caroline Friederike Schröder zu Stalshund Arbeiter Wilhelm Martin Johann Jens Rosenkronz und Johanna Pauline Jansen zu Fadenburg. 28. Schneider Gustav Adolf Heinrich Soltwedel und Emma Caroline Johanna Behrens genannt Boldt zu Rosdorf. 30. Arbeiter Christian Friedrich Theodor Jürgen und Joha Auguste Elisabeth Utesch. 31. Bauarbeiter Friedrich Heinrich Christian genannt Paul Kuhlmann zu Berlin und Joha Doris Mathilde Jäde. Arbeiter Karl Adolf Heinrich Husefeldt und Dorothea Soph a Henriette Rahndt. Handlungsgehülfe Carl August Heinrich Hermann Fiedler und Martha Helene Johanna Veltow zu Runkel. Arbeiter Gustav Karl Helmbradt zu Borwerk und Johanna Maria Caroline Gohausen. Maurer Johann Hinrich Friedrich Petersen und Luise Karlsru, beide zu Borwerk.

Eheschließungen.

26. Mai. Seemannsmeister Christian Schilling Durbbed zu Hamburg und Annette Wilhelmine Warden. 27. Revisions-Aufseher Johann Karl Dymis und Anna Friederike Wilken. Baumschulenbesitzer Carl Johann Wilhelm Heitmann zu Bargteheide und Wilhelmine Helene Marie Grundmann. Zimmermann Ernst Otto Bösch und Elise Marie Christine Burmeister. 28. Fischer Nicolaus Wilhelm Heinrich Krüger zu Rindorf a. d. Ocker und Bertha Margaretha Elise Westphal zu Borwerk. Schneider Ludwig Christian Heinrich Schmidt und Grete Frieda Emilie Schwioger. Arbeiter Hans Fritz Niels Wüberg und Emma Maria Elisabeth Dahl. 29. Postkassistent Louis Karl Woche zu Hamburg und Dorothea Catharina Martha Döbahr. Seemannsmeister Hinrich Friedrich Suroff zu Blumenthal und Carloline Wilhelmine Elise Zichelsch. 30. Straßenbahnwagenführer Ludwig Christian Ernst Wücker und Marie Helene Schille. 31. Kaufmann Otto Schmidt zu Hamburg und Katharine Elisabeth Spaldhauser. Maurer Albert August Anton Dender und Helene Wilhelmine Johanna Fretandt. Maler Karl Wilhelm Johannes Bukmann und Auguste Anna Henriette Ullerkrod. Malermeister Richard Heinrich Friedrich Schäfer zu Ahrenshödd und Dorothea Maria Caroline Fick. Gastwirth Johann Christoffel Matthias Braack und Dora Sophie Elisabeth Ehme. Rütcher Johann Hinrich Christian Bünsing und Elise Henriette Schacht. Müller Johann Friedrich Freese und Magdalena Dorothea Elisabeth Benett.

wollen; er gab Unterricht und verjah Schreibernellen, bis ihn eines Tages der Großvater wieder packte und er sich gedrückt sehen wollte. Er wurde Patriot und machte nur patriotische Gedichte über das Haus Hohenzollern. Er nannte sich Jollern-Dichter und beglückte das königliche Haus vom Monarchen bis zum jüngsten Prinzen mit seinen dickleibigen Reamstrümpfen. Die Minister folgten und andere hohe Würdenträger wurden nicht übergangen.

Er erhielt ihn und wieder kleine Selbstaugen als Schmerzensgeld und — darauf das Geld. Sein Reich nach Kind mühten sich ab bis in die Nächte hinein und — ernährten ihn. Er war eigentlich nicht schlecht, aber eine für Jollern hatte ihn zum „Schwörtzer“ gemacht, zu einem poetischen Narren, vor dem keine Zeitungsgedichte sicher war, an dem Gebärde irgend einer hochstehenden Person oder irgend einem anderen Tage, der sich besonders auszeichnete, mit einem Gedichte bedroht zu werden. Ihn und wieder zeigte er Schwärm in seinen Versen und es war nicht zu bestreiten, daß in leichten Momenten seines unflüchten, einem im Gespräche stehenden Jollern gleichenden Lebens der Genies einer verkommenen Dichterschule seine bezugsreiche Macht über ihn ausübte und Versen der Poesie zum Vorschein brachte. Aber man las seinen unbedeutenden Namen, warf einen Blick auf seinen „ausgereiften“ Reamstrumpf, las die Gedichte nicht einmal durch und bedauerte lebhaft, seinen Gebrauch davon machen zu können.

So wurde mit der Zeit aus dem Jollern-Dichter ein Reamstrümpfer, das heißt Friedrich Müller und machte sich zum Herkules seiner eigenen Muse. Er kam jetzt aus den Schreibernellen gar nicht mehr heraus. Für einen kleinen Mann improvisierte er das schönste Spottgedicht über einen „bekannten“ Stadtverordneten, das nach vierundzwanzig Stunden wieder vergessen wurde. Für einen „Großen“ war er ganz bereit, ein kleines Scherzgedicht zu verassen,

und für ein paar Zigarren hielt er eine Kirchenpredigt, daß Gott ihm verzeihen möge. Und wenn er nachts im Rauche seine ärmliche Schlafstelle aufsuchte und Weib und Kind noch über die Nacharbeit befragt sah, dann fing er plötzlich an zu weinen, ganz nach Art von Leuten, die zu schwach sind sich empork zu raffen und sich immer nur auf ihre Thränen verlassen, denen sie die Nacht zutrauen, alles Unrecht abwaschen zu können.

Er wuschte die Krone seines Weibes, herzte seine Tochter und presste weinerlich halb irre die Worte hervor! „Mutter — Marie, Vater ist nicht schlecht — Vater ist ein gebildeter Mann — Vater hat viel Unrecht im Leben gehabt, aber die Mädchen, die Mädchen — mein Herz thut mir weh, aber ich habe kein Heim, es versteht mich Niemand — ich will nicht mehr trinken, gewiß nicht, aber Vater hat kein Heim.“ Und er monologisierte dann in seinem Delirium weiter, mit halb vom Schlaftrunkenen erhellten Worten, bis er zu improvisieren begann und sein ganzes Glend in die Worte zusammenfasste:

Das ist der Jollern-Dichter,
Er ist jetzt alt und arm,
Doch schlägt für Deutschlands Ehre
Noch heiß sein Herz warm.

Und im selben Moment fasste er wieder den Entschluß, es am andern Tage doch einmal mit einer Petition zu versuchen; drehte sich phantasierend nach der Wand um, um Morgens nüchtern aufzustehen und Abends wieder betrunken nach Hause zu kommen.

Heute, als Friedrich Müller in dem Wartezimmer der Redaktion des „Vollwert“ erschien, befand er sich in jenem Zustand, der die Trunkenheit nicht ganz ausschließt und die Mühseligkeit nicht mehr erkennen läßt. Er besaß etwas von einem Schelenschen Narren, bei dem das philosophische Element überwiegt. Und diese seine humoristisch-philosophische

Anschauung vom Leben fasste er in dem einen Satz zusammen den er bei jeder Gelegenheit citirte: Man muß Philosoph sein, das ist das einzig Wahre; sich vornehmen, zu nichts zu kommen, und es gelingt Einem vortrefflich.

Friedrich Müller mußte beim „Vollwert“ sehr bekannt sein, denn der Rufensohn am Fenster hatte kaum etwas verblüfft den „Blüthenstich“ aus seinen Händen genommen, als der Naturdichter gleich ganz ungenirt in's Innere der Redaktion verschwand.

Leopold Hellmann redigirte mit seinem Freunde Benjamin Flug seine Zeitung ganz allein. Flug hatte sein verfehlter Beruf zum Journalisten gemacht. Er besuchte erst mit Ulrich Horn zusammen die Akademie der Künste, um sich der Malerei zu widmen. Sein erstes Bild, das er ausstellte, war eine Venus. Als aber der malitiose Kritiker eines Börsenblattes, der sich für einen großen Aesthetiker hielt, allen Ernstes schrieb, die Venus des Malers Benjamin Flug habe in ihren Proportionen Ähnlichkeit mit einer gewissen stadtbekanntem Obsthändlerin am Museum, da schwur Benjamin Flug, sich zu rächen. Er reimte dreihundert Verse, illustrierte sie und gab sie in Buchform heraus, unter dem Titel: „Mops, der große Kritiker.“ Jedermann verstand, wer damit gemeint war, und Jedermann, der es las und die Bilder betrachtete, kam aus dem Lachen nicht heraus. Der Humorist und Karrikaturenzeichner Flug war über Nacht berühmt geworden. Er hing seine Malerei an den Nagel und trat in die Redaktion des „Vollwert“ ein, wo er den „Stachel“ ganz allein redigirte, die Illustrationen und auch die meisten Beiträge lieferte. Außerdem fand er noch Zeit, das Semillon der Zeitung zu bearbeiten, und seine gewandte Feder und sein spitzer Griffel hatten ihm in kürzester Zeit unzählige Freunde und unzählige Feinde gebracht.

(Fortsetzung folgt.)